

Sozialdemokrat



Telephone:
Zugereaktion:
26798, 31469.
Nachredaktion: 26797.
Verlagsamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfterem
Einschaltungen Preisnachlass.

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kz 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Ersteht mit Ausnahme
des Montags täglich früh

10. Jahrgang.

Mittwoch, 1. Oktober 1930.

Nr. 231.

Hitler und die Sowjets.

Kompromittierende Dokumente in Paris ver-
öffentlicht.

Paris, 30. September. Der ehemalige Bot-
schaftsrat in der sowjetrussischen Botschaft in
Paris, Bessedowski, dessen Enthüllungen
sehr verschieden beurteilt werden, macht durch
eine Dokumentenveröffentlichung von sich reden,
die nach seiner Ansicht Beweise für eine Fühlung-
nahme zwischen sowjetrussischen Agenten und na-
tionalsozialistischen Kreisen, ja sogar Adolf Hit-
ler selbst, darstellen. Die sechs Dokumente Besse-
dowski's, bestehend aus zwei Quittungen, zwei
Briefen, die nur den Charakter von Begleitschrei-
ben tragen, und zwei Briefen, die vertrauliche
Berichte von sowjetrussischen Funktionären über
angebliche geheime Besprechungen darstellen, er-
schienen heute in der nationalistischen Zeitung
„L'Ordre“. Die Schriftstücke tragen Daten
vom Mai und Juli 1930.

Als Kernstück der Enthüllungen betrachtet
der Urheber der Veröffentlichungen das sechste
und letzte Schriftstück, das auch das bei weitem
umfangreichste ist. Sein Inhalt läßt sich kurz da-
hin zusammenfassen, daß in Garmisch-
Partenkirchen am 16. Juli in einer Villa
eine Zusammenkunft zwischen so-
wjetrussischen Agenten und na-
tionalsozialistischen Bevollmächtig-
ten stattgefunden haben soll. Die Be-
sprechung lief angeblich darauf hinaus, daß die
Sowjetunion der nationalsozialistischen Partei
fünf Millionen Mark für Wahl-
zwecke zur Verfügung stellen sollte.

Die Gegenleistung der Nationalsozialisten
wird skizziert in Erklärungen, die von national-
sozialistischer Seite zur Verfügung gebracht wur-
den. Sie bewegen sich etwa in folgenden Gedan-
kengängen: Die nationalsozialistische Arbeiter-
partei erkennt die Sowjetregierung
als die einzige und einheitliche
Nationalregierung des alten Ruß-
land an, aber sie hält es aus Erwägungen
taktischer Art nicht für möglich, diesen Stand-
punkt offen zu proklamieren. Die nationalsozia-
listische Partei bekämpfe den Kommunismus,
rechne aber mit seinem Wert unter der Arbeiter-
regierung zu unterstützen, wenn eine solche
Regierung zustande komme, unter der Bedin-
gung, daß sie das Programm der natio-
nalen Wiedergeburt verwirkliche, über
dessen Grundzüge bei einer früheren Zusammen-
kunft in Binn diskutiert worden sei.

Drohende Sowjetnote an Finnland

Moskau, 30. September. (Taf.) Außenkom-
missar Litwinow übergab am Sonntag dem
finnländischen Vertreter in Moskau eine Ant-
wortnote, in der die sofortige Einstellung der ge-
waltvollen Abschiebungen finnländischer Bürger
über die russische Grenze verlangt wird. Die
Sowjetregierung sehe einer Mitteilung über die
von der finnländischen Regierung getroffenen
Maßnahmen zur künftigen Verhütung derartiger
Vorfälle sowie über die Bestrafung der Personen
entgegen, die der Grenzverletzung schuldig seien.
Die Note schließt: „Sollte jedoch die finnländische
Regierung an ihrem in der Note vom 16. Sep-
tember dargelegten Standpunkt festhalten, so
würde die Sowjetregierung sich veranlaßt sehen,
daraus zu schließen, daß die finnländische Re-
gierung an der Aufrechterhaltung gutnachbar-
licher Beziehungen zur Sowjetunion kein
Interesse hat.“

Lord Birkenhead gestorben.

London, 30. September. Heute früh starb
im Alter von 58 Jahren der ehemalige Lord-
kanzler und Staatssekretär für Indien Lord
Birkenhead, einer der Führer der konservativen
Partei. Birkenhead hat seinerzeit die be-
kannte Simon-Kommission für das Studium
der Verhältnisse in Indien ernannt. Im Jahre
1928 verließ er die politische Laufbahn und wid-
mete sich der Industrie. Lord Birkenhead war
vorigen Monat an Lungenentzündung erkrankt.
Es wurde eine Bluttransfusion vorgenommen,
die eine vorübergehende Kräftezunahme zur
Folge hatte. Gestern aber trat eine Verschlimme-
rung ein und heute erfolgte die Katastrophe.

Ein neuer Slowenen-Projekt.

Rom, 30. September. Nach einer Meldung
der „Tribuna“ wird sich in den ersten Oktober-
tagen eine Reihe junger Leute aus Görz und
Istrien, die der Spionage und Verschönerung
beschuldigt sind, vor dem Sondergericht zum
Schutze des Staates zu verantworten haben.

Regierung Baugoin ernannt.

Der Heimwehrführer Starhemberg Innenminister.

Wien, 30. September. (Eigenbericht.) Heute Vormittag hat der Landbund be-
schlossen, einen Eintritt in die Regierung Baugoin abzulehnen. Nachmittags haben die Öster-
reicher einstimmig denselben Beschluß gefaßt. Während des ganzen Tages verhan-
delte Baugoin auch mit den Heimwehrleuten und sie erklärten sich bereit, unter gewissen
Voraussetzungen in die Regierung einzutreten. Diese Voraussetzungen sind, wie es heißt,
die Zusage einer Wahlreform und der neuerlichen Einbringung der ursprünglichen Verfas-
sungsreform, allerdings beides erst nach den Wahlen.

In der Regierung ist Baugoin Bundeskanzler, Vizkanzler und Minister für soziale
Verwaltung ist Schmidt, Keuzerer hat Dr. Seipel, Innerer der Heimwehrführer und
ehemalige Fürst Rüdiger Starhemberg, Justiz Dr. Hueber, Landführer der Heim-
wehren in Salzburg, Unterrichts der Christlichsoziale Germal, Handel der Christlichsoziale
Heinl, Finanzen der bisherige Finanzminister Juch, Landwirtschaftsminister der Christ-
lichsoziale Thaller.

Diese Ministerliste wurde um etwa 6 Uhr vom Bundespräsidenten genehmigt und die
neuen Minister begaben sich sofort zur Angelobung. Die Auflösung des Hauses soll morgen
erfolgen, so daß die Wahlen etwa Mitte November wären.

Neuwahlen am 9. November.

Wien, 30. September. (AN) Bundespräsident Niklas hat um dreiviertel 7 Uhr abends
die Mitglieder der neuen Regierung mit Ausnahme des noch nicht in Wien befindlichen Bun-
desministers für Justiz, Dr. Franz Hueber, angelobt.

Die die „Reichspost“ in einer Extraausgabe mitteilt, soll der Nationalrat sofort aufgelöst
werden und die Neuwahlen am 9. November stattfinden.

Wie Brüning sanieren will.

Auflast zum allgemeinen Lohn- und Gehaltsabbau. — Ohne und gegen
das Parlament?

Berlin, 30. September. (Eigenbericht.) Die
Regierung Brüning hat jetzt endlich ihr großes
Sanierungsprogramm bekanntgegeben.
Einige Einzelheiten hat man schon früher daraus
erfahren, so daß es im allgemeinen keine Ueber-
raschungen bringt.

Der Fehlbetrag für dieses Jahr wird auf 750
bis 900 Millionen Mark berechnet, der in den näch-
sten drei Jahren gedeckt werden soll. Bis dahin
erhält das Reich einen Ueberbrückungskredit. Der
Gesamthaushalt soll im nächsten Jahre um eine
Million gesenkt werden. Die Beamtenegehälter
sollen um 6 Prozent, die Bezüge des Reichspräsidenten
und der Minister und die Diäten der Abgeord-
neten um 20 Prozent gekürzt werden. Die Aufwen-
dungen für die Kriegsfürsorge durch das Reich sollen
auf 420 Millionen Mark begrenzt werden. Außerdem
will man die Arbeitslosenversicherung reformieren,
das heißt, ihre Leistungen noch weiter herab-
setzen. Schließlich sollen noch 300 Millionen
Mark auch bei sozialen und kulturellen Ausgaben
gestrichen werden. Die Regierung glaubt auch, die
Kosten in der Reichsfinanzverwaltung senken zu
können, und zwar durch Fortfall der Vermögens-
steuer bis 20.000 Mark, durch eine vereinfachte Be-
steuerung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes
und Freilassung der kleinen Unternehmungen von
der Umsatzsteuer. Schließlich wird die Neuregelung
der Wohnungswirtschaft mit dem Ziel der Loderung
und gänzlichen Aufhebung der Wohnungs-
zwangswirtschaft ins Auge gefaßt. Ein
erheblicher Teil der Hauszinssteuer soll künftig nicht
mehr zur Bauförderung, sondern zur Senkung der
Gewerbe- und Grundsteuer verwendet werden. Durch
ein besonderes Gesetz soll festgelegt werden, daß die
Ausgaben im Reich und in den Ländern und Ge-
meinden innerhalb der nächsten drei Jahre nicht
weiter erhöht werden dürfen.

Die Regierung begleitet ihr Programm mit
einer Proklamation, die davon ausgeht,
daß die Preise der Rohstoffe und landwirtschaft-
lichen Produkte auf den Weltmärkten zusam-
mengebrochen seien, daß sich die Kaufkraft des
Goldes wesentlich erhöht habe und daß insolge-
dessen die Gehälter und Löhne sowie die Steuern
und sozialen Lasten abgebaut werden müs-

Zentrum droht mit außerparlamentarischem Regime.

Berlin, 30. September. Großes Aufsehen
hat ein Artikel des Zentrumsblattes „Königliche
Zeitung“ hervorgerufen, in welchem es heißt, daß
man in Deutschland im Notfall zu einem
außerparlamentarischen Regime grei-
fen werde, um die unausschießbaren Erfordernisse
zu erfüllen. Von verschiedenen Seiten wird dieser
Artikel als ein Manöver angesehen, das den
Boden für die kommenden Verhandlungen des
Reichspräsidenten betreffend eine Mehrheit für das
Regierungsprogramm vorbereiten und auf die
Parteien einen Druck ausüben soll, der sie zum
Nachgeben veranlaßt. Von anderer Seite wird
jedoch der Artikel als Zeichen dafür angesehen,
daß die Regierung Brüning auch mit einer außer-

ten, um über den Tiefpunkt der Wirtschaft wieder
hinwegzukommen. Die Proklamation schließt mit
der Aufforderung an die Parteien, den Kampf
untereinander zurückzustellen und mit vereinten
und gestärkten Kräften den Kampf für den Wie-
deraufstieg zu führen.

Morgen sollen die Verhandlungen der
Reichsregierung mit den Parteien beginnen. Der
Reichspräsident beabsichtigt, nicht nur Vertreter der
Sozialdemokratie, sondern auch die der national-
sozialistischen Partei zu empfangen. Allerdings
glaubt man nicht, daß sich daraus eine Koalition
des Zentrums mit den Nationalsozialisten ent-
wickeln wird.

Die Regierung läßt verlauten, daß sie alle
parlamentarischen Möglichkeiten zur Annahme
ihrer Pläne benützen werde, aber der Schluß
ihrer Proklamation läßt keinen Zweifel darüber
bestehen, daß sie ihr Programm auch ohne und
gegen das Parlament durchführen will.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion
wird mit allem Ernst das Programm prüfen
und wenn sie auch in einigen Einzelheiten zu-
stimmen kann, so ist es doch in den wesentlichen
Teilen so gestellt, daß es

für die arbeitende Bevölkerung unannehmbar

ist. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß die
Regierung selbst mit dem Gehaltsabbau und der
Senkung der öffentlichen Ausgaben das Signal
zum allgemeinen Abbau der Löhne und Gehälter
geben will.

Treviranus ohne Portfeuille.

Berlin, 30. September. Der Reichspräsident
hat auf Vorschlag des Reichskanzlers den Reichs-
minister Treviranus von seinem Amte als
Reichsminister für die besetzten Gebiete anläßlich
der Auflösung dieses Ministeriums entbunden
und ihn zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich
ernannt. Treviranus wird in dieser Eigenschaft
die Stelle bei der Reichskanzlei weiterführen.

parlamentarischen Lösung der heutigen Krise
rechnet.

Rom dirigiert das Zentrum.

Rom, 30. September. Das katholische Blatt
„Corriere“ berichtet, daß Kardinalstaats-
sekretär Pacelli infolge des Junsbrud ein-
getroffen ist, wo er mit dem Führer des
Zentrums in Deutschland Magre. Aaaa eine
Begegnung hatte. Das Blatt fügt hinzu, daß die
Unterredung der beiden sicher sehr bedeutungs-
voll war, da der Rat und der Einfluß des Kar-
dinals Pacelli für das Verhältnis des Zentrums
zu den Hitlerleuten maßgebend sein
können.

Neuwahlen in Oesterreich.

Der österreichische Nationalrat sieht un-
mittelbar vor der Auflösung und im No-
vember werden die Neuwahlen vorge-
nommen werden. Der Grund, der zur Auf-
lösung führte, ist wohl der seltsamste und un-
erhörteste, den man sich vorstellen kann. Die
Regierung Schöber wurde gestürzt, weil sie
sich weigerte, einen notorischen Inflations-
spekulant, Schieber und Wucherer, jenen
Herrn Dr. Strafella, dem vor einigen
Tagen durch ein Wiener Gericht das Zeugnis
ausgestellt worden ist, daß er „unsauber“ und
„inforekt“ gehandelt habe, zum obersten Ge-
bieter der Bundesbahnen zu ernennen, weil
sie sich in dem sich ausbreitenden Heimwehr-
schmerz ein gewisses Gefühl für Zauberei
und Anständigkeit bewahrt hatte. Nichts
charakterisiert die Verkommenheit und Ver-
lotterung der Christlichsozialen schärfer, als
der durch sie herbeigeführte Sturz der Re-
gierung Schöber und ihr Eintreten für diesen
Baugoin, der mehr Heimwehgeneral als
Heeresminister ist und der auch nach der
moralischen Verurteilung seines Protektions-
findes Strafella mit jener Treue, wie sie un-
ter Banditen üblich ist, an ihm festhält.

Strafella-Wahlen! Von den Christlich-
sozialen herbeigeführt! Vorzeitig wird Oester-
reichs Bevölkerung an die Wahlen treten,
ehe noch die Lebensfrist des Parlaments ab-
gelaufen ist, nur weil die Christlichsozialen
sich auf ihr Schöpfung verweisen, dessen ein-
ziger Befähigungsnachweis für den Posten
des Direktors der Bundesbahnen darin be-
steht, daß er mit skrupelloser Brutalität und
mit Hilfe der Heimwehr-Streikbrecher als
Direktor der Grazer Straßenbahn einen Aus-
stand der Straßenbahner niedergezwungen
hat. Hemmungslos, schrankenloser Terror
gegen die organisierte Arbeiterschaft: das
ist das wahre Wesen, das wahre
Gesicht und Ziel der Christlich-
sozialen! Bei uns mimen sie die Reinen,
durch zahllose papierene Anträge gaukeln sie
zur Täuschung jener, die nicht alle werden
wollen, Volks- und Arbeiterfreundlichkeit vor.
Kein Antrag, kein Gesetz ist ihnen, seit sie aus
der Regierungsmehrheit herausgeworfen wur-
den, weitgehend genug, obwohl sie nichts von
all dem zu verwirklichen bestrebt waren, so-
lange sie selber mit am Regierungssitze sitzen
durften. Wer sie erkennen will, der muß sich
ihrem Studium dort widmen, wo sie an der
Herrschaft sind, und das ist in Oesterreich.
Hier ist seit acht Jahren ihr Experimentier-
feld, hier haben sie geschaltet und gewaltet
nach Verzenslust und innersten Trieben fol-
gend. Das „Christentum“, wie sie es in Staat,
Gesellschaft und Politik zur Geltung zu brin-
gen verheißten, es hat dort schon fast seine
höchste Vollendung erhalten und Strafella, der
Schieber, Betrüger und gewissenlose Speku-
lant, er ist die Krönung ihres Wertes.

Wie raschlebig ist doch unsere Zeit und
wie vergeßlich! Vor wenigen Jahren wurden
Leute wie dieser Strafella von allen Menschen
aus tiefster Seele verachtet und sogar die
Christlichsozialen wären vorsichtig von ihm
abgerückt. Diese heutige Fierde und Hoffnung
der christlichsozialen Partei ist schwer reich und
sie hat ihren Reichtum nur der Nichtwürdig-
keit zu danken, mit der sie in den Tagen der
aller schlimmsten Not durch Kettenhandel und
Häuferschleibungen, durch Spekulationen schä-
bigster und verwerflichster Art an der Aus-
plünderung der hungernden und sorgenge-
quälten Mitmenschen teilnahmen. In Oester-
reich und Deutschland hat dieser heutige Hei-
matshüter um einen Pappenstiel Häuser
en gros zusammengekauft, um sie bald darauf
um den achtfach gesteigerten Preis loszuschlagen.
Seinen Mietern, minderbemittelten Ge-
schäftsleuten, hat er riesige Ablösen gegen
Recht und Gesetz abgepreßt und hat den Staat
um Millionen an Steuern geprellt. Ein Bür-
derlicher, nicht etwa ein „Marxist“ darf sei-

nerzeit Strafella vor, daß er ihn zu einer falschen Zeugenaussage zu verleiten gesucht, daß er Kettenhandel mit Holz und Zucker getrieben habe, und Strafella klagte wegen Ehrenbeleidigung, doch bald darauf zog er die Klage zurück und ließ den Vorwurf, eine infame Inflationshyäne zu sein, feilenruhig auf sich und seinem christlichen Gewissen sitzen. Das ist der Herr, der heute, da die Menschen an alle Not und alles Unglück, das diese Sorte von Vampyren über sie gebracht hat, vergessen zu haben scheinen, bei den Christlichsozialen eine Hauptrolle spielt, von ihnen auf den Piedestal gehoben wird und um dessen Willen in Oesterreich die Regierung gestützt, das Parlament aufgelöst wird!

Die Zumutung, die damit den anderen bürgerlichen Parteien gestellt wurde, war für diese, obwohl sie unter Verzicht auf alle eigenen Grundsätze den Christlichsozialen durch acht Jahre treueste Gefolgschaft geleistet haben, zu arg und der wackere Baugoin konnte daher nur eine Minderheitsregierung bilden, die nicht regieren kann und sich auf die Durchführung der Neuwahlen beschränken muß. Mit Strafella und Baugoin wollten die Christlichsozialen einen Streich gegen die Sozialdemokraten führen, aber sie selbst sind die Betroffenen und die „antimarxistische Einheitsfront“, das Werk Seipels, hat vorerst ein nicht unbedeutendes Leck bekommen. Was im Bürgertum gegen die Begriffe von Moral und Anständigkeit nicht völlig unempfindlich geworden ist, beginnt sich von dem Geiste, der sich dank Seipel, Baugoin und Kleinböck in der christlichsozialen Partei ausgebreitet hat, mit Scham und Schaudern abzuwenden. Acht Jahre hat der „Antimarxismus“ das Bürgertum, christlich wie jüdisch, in einer geschlossenen Front vereinigt und Antimarxismus, das war das Streben, die Arbeiter und Angestellten, die Masse des armen, arbeitenden Volkes an die Wand zu drücken, sie in Staat, Land und Gemeinde und im Betrieb einflusslos, rechtslos und hörig zu machen. Darum hat der Blutprälat Seipel bei der Gründung und Organisation der Heimwehrverbände Patenschaft gestanden, darum haben Bankherren, Industriekapitalisten und Großgrundbesitzer die nötigen Gelder für die Bewaffnung der organisierten Arbeitermörder beigetragen und das gesamte Bürgertum hat mit den freudigsten Erwartungen die Aufrüstung der Banditenbanden begleitet. Die Woge der Reaktion, die in den letzten Jahren Oesterreich erfaßte, hat der Arbeiterklasse manchen Schaden zugefügt, doch sie hat auch in das gesamte öffentliche und politische Leben des Bürgertums Schlamm und Schmutz hineingetragen und hat das Wirtschaftsleben Oesterreichs aufs schwerste geschädigt, so daß gewisse Teile des Bürgertums nicht mehr weiter mittun wollen. Damit hat der Antimarxismus, das ist das Einheitsgebilde der Volksbedrücker, Klaverrücker und Arbeitermörder, zum erstenmal einen tiefen Riß erhalten.

Die Christlichsozialen und die übrigen bürgerlichen Parteien, sie werden gesondert in

den Wahlkampf gehen. Das Ringen unserer österreichischen Genossen wird dennoch kein leichtes sein, denn es wird zweifellos im Zeichen des schlimmsten Terrors der Heimwehrbanden vor sich gehen. Welche Aufgabe der österreichischen Sozialdemokratie bei diesen bedeutungsvollen Wahlen zufällt, das sagt die „Arbeiter-Zeitung“ in die Worte zusammen: „Wir müssen verhindern, daß die Herrschaft in die Hände des schwarzgelben klerikalen Klüngels zurückfällt! Es gilt, die Notwendigkeiten unserer Zeit gegen das klerikale Veto durchzusetzen! Es gilt,

Das Parlament der Bergarbeiter.

Am Montag, den 20. d. M., um halb zehn Uhr vormittags traten, wie wir bereits kurz berichtet haben, die Vertrauensleute der Union der Bergarbeiter im „Schloßgartenaal“ in Teplich-Schönau zum 9. Unionstag zusammen.

Genosse Jarolim verwies in seinen Eröffnungsworten auf die schweren Wirtschaftsverhältnisse. Nach wie vor ist das Bürgertum bestrebt, die Sozialpolitik abzubauen, aber wir sind überzeugt, daß es dem sozialdemokratischen Einfluß in der Regierungsmehrheit gelingen wird, derartige Pläne zu vereiteln. Genosse Jarolim gedachte dann der Toten der Union der Bergarbeiter, insbesondere des Genossen Kofron. Der Redner gedachte dann zweier wichtiger, geschichtlicher Ereignisse. Am 27. Dezember d. J. werden es 40 Jahre, daß in Wien der erste österreichische Bergarbeiterkongress zusammentrat. Ungefähr zehn Jahre nachher, im Jahre 1900, begann der erste große Kampf der österreichischen Bergarbeiterschaft, dessen Ziele der Achtstundentag und eine Lohnerhöhung war.

Der neunte Unionstag ward damit eröffnet. Es folgten nun die

Begrüßungen.

Genosse Schmied,

Vertreter der Bergarbeiter-Internationale und des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands überbrachte die Grüße der Internationale und der Deutschen freigewerkschaftlichen Organisation der Bergarbeiter. Die Bergarbeiter bilden auf der ganzen Welt eine Schicksalsgemeinschaft. Ihre wirtschaftliche Situation ist in fast allen Ländern die gleiche. In allen Ländern versuchen die Unternehmer einen Lohnabbau durchzuführen. Keiner hätte noch vor wenigen Jahren gedacht, daß es möglich sein wird, sozialpolitische Fragen vor einem internationalen Forum aufzuwerfen. Das Internationale Arbeitsamt gibt uns heute dazu Gelegenheit. Wir hoffen, daß es uns bald gelingen wird, die besonderen Fragen der Bergarbeiter beim Internationalen Arbeitsamt erfolgreich zu erledigen.

Genosse Vehrman,

Vertreter der Bergarbeiter Rumäniens:

Im Auftrage der Bergarbeiter Rumäniens überbringe ich Ihnen herzlichste Grüße. Unsere Situation in Rumänien hat sich in der letzten Zeit etwas gebessert, da wir in gewissem Sinne die politische Freiheit erlangt haben. Jahrelang hat die rumänische Arbeiterschaft unter dem Belagerungszustand, unter der Zensur und der mangelnden Pressefreiheit gelitten. Auf der an-

deren Seite verzeichnen wir aber auch wirtschaftliche und sozialpolitische Errungenschaften. Die rumänischen Bergarbeiter sind zu 55 Prozent bei uns und in ihren Berufsorganisationen organisiert. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden, in einzelnen, durch Hitze oder Wasser gefährdeten Orten sechs Stunden.

Genosse Zwanzger,

Vertreter der Bergarbeiter-Organisation Oesterreichs

schildert die Bergbaukrise in Oesterreich. Während im Stein- und Braunkohlenbergbau Oesterreich im Jahre 1923 noch 20.500 Bergarbeiter beschäftigt waren, beträgt diese Zahl heute 12.300. Demgegenüber steht eine gewaltige Zunahme der Produktion, woraus zu ersehen ist, daß auch in Oesterreich die Rationalisierung große Fortschritte gemacht hat. Die Unternehmer haben auch in Oesterreich wiederholt den Versuch gemacht, die Löhne und sozialpolitischen Errungenschaften abzubauen. Als dies mißlang, schufen sie sich in den Heimwehren und den gelben Verbänden Organisationen, um die Macht der freien Gewerkschaften in den Betrieben zu zerschmettern. Mit unerhörtem Druck und Terror wird gegen die freigewerkschaftlich organisierten Bergarbeiter vorgegangen.

Genosse Dvořak,

„Svaz Horniku“

verwies in seiner Begrüßungsansprache auf die langjährige innige Zusammenarbeit zwischen der Union und seinem Verband. Beide Verbände streben dem gleichen Ziele zu, wollen die kapitalistische Wirtschaftsordnung durch ein Wirtschaftssystem ersetzen, das auf den Grundlagen des wissenschaftlichen internationalen Sozialismus aufgebaut ist.

Abgeordneter Genosse Schäfer

Zentralgewerkschaftskommission

überbrachte Grüße des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Auf der Tagesordnung des Unionstages befindet sich auch die sozialpolitische Gesetzgebung. Was dieses Gebiet gewerkschaftlicher Tätigkeit anbelangt, so können wir gegenwärtig mit etwas größerer Zuversicht hoffen, unsere Forderungen verwirklichen zu können. Aber das bedeutet nicht, daß wir auf starke Gewerkschaften verzichten können. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist eine Erscheinung, der die kapitalistische Klasse ratlos gegenüber steht. Es gibt nur einen Ausweg aus der Weltwirtschaftskrise, er besteht darin, eine neue Ordnung der Wirtschaft zu suchen. Wenn auch unser Bürgertum aus den

deutschen Wahlen den Schluß ziehen sollte, daß etwa die Zeit gekommen ist, der Arbeiterschaft ihre Rechte zu rauben, dann wird es sich irren. Wir fühlen uns stark und werden den faschistischen Anschlägen des Bürgertums wirksam entgegentreten. (Beifall.)

Genosse Senator Dr. Keller

übermittelte den Delegierten herzlichste Grüße der Partei und ihrer parlamentarischen Vertretung. Nicht als Fremder komme ich zu Ihnen, sondern als Genosse unter Genossen. Die Bergarbeiter waren immer ein Vorbild der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung und ich möchte dem hinzufügen, daß ihre Bewegung eine gewisse Parallel-Erscheinung mit der gesamten Arbeiterbewegung aufzuweisen hat und zwar in der Weise, daß wir uns vom ersten Tage des Bestandes des Staates bemüht haben, die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung ohne Rücksicht auf die nationale Zugehörigkeit herbeizuführen und daß Sie vom ersten Tage an schon diesem Wunsche Rechnung zu tragen vermochten. Gerade die letzten Tage, der gemeinsame Gewerkschaftskongress und der Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie waren auf dem Wege zu unserem gemeinsamen Ziel ein wichtiger Markstein. Wir können heute nach dem Verlauf des Parteitages unserer tschechischen Genossen sagen, daß die Vereinheitlichung der politischen und wirtschaftlichen Arbeiterbewegung in diesem Lande eine Tatsache geworden ist. Dies erfüllt uns alle mit Stolz und Freude, weil wir glauben, daraus die Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfen zu können.

Gestatten Sie noch, daß ich mit einigen Worten auf die Politik zu sprechen komme. Die Wahlen in Deutschland sind das Signal für das Bürgertum zu einer Reaktion in allen Ländern. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich sage, daß in fast allen Ländern Europas, besonders aber Zentraleuropas, die Wahlen ihre Folgen haben. In Oesterreich versucht das Bürgertum eine faschistische Diktatur in verschleierte Form aufzurichten. In Polen triumphiert der Faschismus in unverhüllter Form und in der Tschechoslowakei können wir feststellen, daß die Prager Ausschreitungen zweifellos in gewissem Zusammenhang mit dem faschistischen Wahlsieg in Deutschland stehen. Das, was sich in Prag in den letzten Tagen ereignet hat, sind keine nationalistischen sondern rein faschistische Demonstrationen. Davaus können wir folgern, daß wir harten Kämpfen entgegengehen. Wir kommen in die Zeit, da der Kampf der Arbeiterklasse in die entscheidende Phase tritt und wir müssen uns auf den Endkampf vorbereiten. Wir glauben, daß wir diesen Kampf in diesem Lande dann siegreich bestehen, wenn vor allem zwei Voraussetzungen erfüllt sind: 1. Wenn die Arbeiterbewegung nie und nimmer vergessen wird, daß wir nur dann siegreich kämpfen können, wenn wir den Boden des Klassenkampfes nie verlassen und wenn 2. alle Zweige der Arbeiterbewegung, Gewerkschaft und Partei, Genossenschaft und Kulturorganisation ohne Unterschied diesen Kampf in engster Geschlossenheit und mit größter Begeisterung führen werden.

Genosse Thiele

begrüßte den Unionstag im Namen der Kreisgewerkschaftskommission und der Kreisgruppen der Bergarbeiter Turn und Teplich. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß Teplich-Schönau als Tagungsort gewählt wurde.

Der unentrinnbare Mörder.

Von Leo Korten.

Aus dem Tagebuch des Privatbeamten Georg Sonnlechner.

31. Jänner 1922. — Heute sind es also vier Monate, daß ich arbeitslos bin. Ich falle nicht nur meiner Frau, sondern auch mir selbst zur Last. Lizzi schaut immer so sonderbar, wenn ich mir eine Zigarette anzünde. Seit einem halben Jahre fast verbringen wir jeden Abend zu Hause. Letzten Sonntag habe ich zwölf Verewbungsschreiben ausgeschrieben. „Bilanzfähiger Buchhalter...“, „Unermüdbliche Arbeitskraft...“, „Bescheidene Ansprüche...“ Unendlich dehnt sich der Tag, wenn man nichts tut als warten. „Post bekommen?“ fragt Lizzi immer, wenn sie abends vom Büro nach Hause kommt. Als könnte sie die Antwort nicht aus meinem Gesicht ablesen.

15. Feber. — Noch immer nichts. Früher hatte mein Warten noch etwas Vernünftiges an sich. Ich habe auf die Frühpost, die Mittagspost und die Abendpost gewartet. Aber in der letzten Zeit ertappe ich mich immer öfter dabei, daß ich sinnlos im Vorzimmer stehe, mit angespannten Sinnen an der Türe lausche und warte. Wenn ich Schritte im Stiegenhause höre, bin ich so aufgeregt, daß ich mein Herz pochen höre. Lizzi fragt mich nicht mehr nach der Post. Gestern hat sie mir wieder eine Schachtel Memphis-Zigaretten mitgebracht, von den Ueberstunden...

20. Feber. — Wohin soll das führen? Keine Aussicht auf einen Verdienst. Zwei Tage schon laufe ich als Vertreter einer Staubsaugerfirma von Haus zu Haus. Man hört mich nicht einmal an. Das einzige Ergebnis: verdoppelter Appetit. Lizzi sagte beim Nachtmahl schon wieder, sie habe keinen rechten

Bunger. Ich tat so, als glaubte ich ihr, wie schamlos von mir!

21. Feber. — Als ich mich heute morgens rasierte, bemerkte ich, daß ich eigentlich glänzend aussehe. Das Nichtstun scheint mir anzuschlagen. Ich bekam geradezu ein Stiefelfuß. Als ich mein volles Gesicht im Spiegel erblickte. Lange mache ich diesen Zustand nicht mehr mit. Heute habe ich mich bei einer Versicherungsgesellschaft gemeldet.

22. Feber. — Den ganzen Tag von Bekannten zu Bekannten gelaufen. Ueberall freundliche Ratschläge. Aber kein einziger Abschlus. Ich beginne, mich immer mehr zu hassen. Da stehe ich, gesund und kräftig, in dieser geschäftstätigen Welt und bin doch lebensuntüchtig, lasse mich von meiner Frau auskosten.

23. Feber. — Ich vermeide den Anblick eines Spiegels. Wenn ich meines feisten Gesichtes gewahr werde, überkommt mich stets ein Wutanfall. Ich glaube, daß mich meine schlimmsten Feinde nicht so widerwärtig finden wie ich mich selbst. „Lizzi“, sagte ich gestern, „kaufe mir keine Zigaretten mehr; ich habe mir das Rauchen abgewöhnt...“ Und heute habe ich auf der Straße meine Handschuhe fallen lassen, um unbemerkt einen Zigarettenstummel aufzuheben.

24. Feber. — Ich habe mir selbst eine Frist gesetzt. Der 15. März soll alles entscheiden! Ich habe ein scharfes Rasiermesser und auch Gas ist im Hause. Länger mach ich dieses Dasein nicht mit.

25. Feber. — Heute war ein herrlicher Vorfrühlingstag. Alles Grün war vom Himmel verschwunden. Und die Mädels hatten einen ganz anderen Gang... Das Leben könnte schön sein... Auf den Briefträger warte ich schon

nicht mehr. Die Versicherungsgesellschaft habe ich aufgegeben.

26. Feber. — Die Frist bleibt!

2. März. — Nichts, nichts und wieder nichts. Es ist, als würde man gegen eine unsichtbare Mauer anrennen... Lebensuntüchtig... Andere finden wenigstens eine Ausbissarbeit. „Du siehst ja, Gott sei Dank, beruhigend aus...“, sagte Lizzi, als ich wieder einmal zu jammern anfing. Die Gute wußte nicht, wie mich diese Worte trafen. Die Frist bleibt!

5. März. — Gestern waren wir im Theater. Lizzis Chef hatte ihr Karten geschenkt. Schön war es, Arm in Arm mit Lizzi durch die laue Nacht heimwärts zu schreiten. Schön könnte das Leben sein... Aber die Frist bleibt!

7. März. — Ich fürchte mich vor mir. Als ich heute vor dem Spiegel stand, sahen mein Spiegelbild und ich sich als Todfeinde an... Die Frist bleibt!

8. März. — Ich vermeide es, mit mir allein zu sein. Welch unaussprechlichen, verächtlichen Hohn ich mir selbst zuteil werden lasse! Ich kann mir keinen grausameren Feind als mich selbst vorstellen! Vormittags gehe ich in die Hauptallee und fange mit wildfremden Leuten Gespräche an. Ich erquide mich an der Sympathie, die ich anderen Menschen entgegenbringe, an der Anteilnahme, die mir von fremden Menschen entgegenströmt. Nur ich bin es, der ich mich mit unversöhnlichem Haß verfolge. Ich will leben...

9. März. — Ich fürchte mich unfaßbar. Ich glaube, daß die Menschen von Natur aus durch Liebe und nicht durch Haß verbunden sind. Sie wollen mich schützen gegen mich selbst... Wenn ich allein bin, quält mich unvorstellbare Angst. Ich will leben...

10. März. — Ich fürchte mich vor mir...

11. März. — Du willst also durchaus deiner Frau und dir selber weiterhin zur Last fallen, geschädigter Herr Georg Sonnlechner? Du feige, egoistische, verächtliche Kreatur!... Die Frist bleibt!

13. März. — Heute habe ich mich auf den Rat eines Freundes bei der Importfirma Mayer & Sohn vorgestellt. Mit hundertfünfundzwanzig Schilling Monatsgehalt wollte ich mich zufrieden geben. Als ich in dem großen Spiegel des Chefsimmers meine Bifage erblickte, lächelte ich höhnisch. Herr Mayer sah mich ungemein befremdet an. Er werde auf meine Bewerbung vielleicht zurückkommen... Die Frist bleibt!

14. März. — Ich fürchte mich vor mir. In Schwelch gebadet erwachte ich heute Nacht und als ich Licht machte, fiel mein Blick auf meine langfingerigen Hände, die sich über der Bettdecke ineinanderkrampften. Es sind Mörderhände...

Rachschrift.

In den frühen Nachmittagsstunden des 15. März 1922, hörten die Bewohner des Hauses... gasse Nr. 5 aus der im zweiten Stock befindlichen Wohnung des Privatbeamten Georg Sonnlechner die gellenden Rufe „Hilfe... Hilfe... Mörder... Mörder...“ Der im selben Hause wohnende Sicherheitsinspektor Franz Düber drang mit schußbereitem Revolver in die Wohnung ein. Aber keinerlei Spuren fremder Gewalt waren zu erblicken. Die stark blutenden Hände Sonnlechners liegen auf dem ersten Bild erkennen, daß er den großen Wandspiegel, dessen Erbsen auf dem Boden herumlagen, mit eigener Hand zertrümmert hat. Franz Sonnlechner wurde irrenärztlicher Pflege übergeben.

Der Bericht des Vorstandes.

Nach Erledigung der üblichen geschäftlichen Formalitäten erstattete Genosse Jarolim den Bericht des Vorstandes.

Genosse Jarolim knüpfte an die Tagung des Völkerbundes an, die sich mit dem Abbau der Zollmauern beschäftigte und erklärte, daß leider auf dem Gebiete der internationalen Wirtschaftspolitik der Appell des Völkerbundes, den Wirtschaftsverkehr zu erleichtern, ergebnislos geblieben ist. Statt die Zollmauern abzubauen, wurden die Zölle erhöht. Auf dem engeren Gebiete der Kohlenwirtschaft zeigen sich ähnliche Tendenzen. Die Unternehmer betreiben ein ausgeprägtes Dumping. Sie verlaufen die Kohlen über den Festsetzungskosten im Inlande, während sie sie ins Ausland zu Preisen absetzen, die unter den Festsetzungskosten zuzüglich der Frachten liegen. Das internationale Bergarbeiterkomitee und der internationale Bergarbeiterkongress haben sich wiederholt mit der Frage der Kohlenwirtschaft beschäftigt und sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß alles vorzuziehen ist, um diese Erscheinungen, die nur auf Kosten der Arbeiter gehen, zu beseitigen. Das internationale Komitee hat sich an das Internationale Arbeitsamt gewendet und das Internationale Arbeitsamt hat daraufhin die Lohnkosten im Steinkohlenbergbau erhoben. Es wurde sehr wertvolles Material auf diese Weise herbeigeschafft. Es hat sich herausgestellt, daß das Argument der Unternehmer, daß unsere Kohle nicht konkurrenzfähig sei, weil die Lohnkosten zu hoch sind, unrichtig ist. Wenn man die Lohnkosten im englischen Steinkohlenbergbau mit 100 festsetzt, dann betragen die Lohnkosten der Tschechoslowakei 62 Prozent. Unsere Republik steht an 6. Stelle, ihr folgen nur noch Deutsch-Schlesien und Polen. Auf die Lohnpolitik übergehend, stellte Genosse Jarolim fest, daß es gelang, die Verdienste in der Berichtszeit erheblich zu steigern. Nahezu 44.000 Bergarbeitern kamen die Erfolge der Lohnbewegung zugute. 23,6 Millionen Kronen machen die Lohnerhöhungen im Jahre 1928 aus. Es darf nicht übersehen werden, daß es in der Tschechoslowakei keine einzige Gewerkschaft gibt, die einen solchen Erfolg wie die Bergarbeiter erzielt hat. Während der Lohnbewegung im Jahre 1928 haben die Bergwerksbesitzer wiederholt erklärt, daß neben allgemeinen Gründen noch andere Gründe dafür sprechen, grundsätzlich jede Lohnerhöhung abzulehnen, weil die vom Bergbau ausgehende Lohndelle auf die übrige Industrie übertragen werden könne. Dieser sein ausgeklügelte Plan der Unternehmer ist allerdings nicht gelungen. Durch den Streik in Nordwestböhmen wurde der Gedanke, jede Lohnerhöhung zu verhindern, durchbrochen. Aber der Schrecken, daß diese Lohnerhöhung übertragen werden könnte auf andere Industrien, ist ausgeblieben, dank der Zerrissenheit der Arbeiterschaft dieser Branchen. Die Lohnbewegung, die im Jahre 1925 und 1926 geführt wurde, hat gezeigt, daß eine neuerliche Bewegung nur so geführt werden kann, daß wir mit der Kündigung der Verträge und mit einem offenen Kampf rechnen müssen. Eine andere Frage war unser Verhältnis zur Koalition der Bergarbeiter. Auch dort sind unsere Ansichten über die Taktik zum Durchbruch gekommen. Wir haben aus taktischen Gründen die reibweise Durchführung der Lohnbewegung vorgezogen. Eine schwierige Frage war unser Verhältnis zu den anderen Organisationen. Wir waren uns bewußt, daß weder die Kommunisten noch die Sakentkruzer christlich bei der Stange bleiben. Tatsächlich haben sie alles unterschrieben, aber ihre Unterschrift selbst nicht ernst genommen. Vom ersten Tag an haben Kommunisten und Sakentkruzer alles getan, um die Lohnbewegung zu gefährden. Es ist trotzdem gelungen, eine Lohnerhöhung von fünf Prozent zu erzielen, auch in anderen Revieren wurden Lohnbewegungen durchgeführt. Bei der letzten Lohnbewegung in Nordwestböhmen, bei der es nicht mehr zum Streik kam, da vor Ablauf des Vertrages ein neuer Vertrag zustande kam, gelang es, eine Lohnerhöhung von vier Prozent durchzusetzen. Doch haben wir diese Bewegung ohne die Kommunisten und Sakentkruzer geführt. Das Schicksal der kommenden Kämpfe hängt von unserer Stärke ab. Stärker aber werden wir nur dann, wenn wir der Organisation neue Mitglieder zuführen. In dieser Beziehung muß gesagt werden, daß noch viel zu tun ist.

Die Verhandlungen wurden um 1 Uhr unterbrochen; nach der Mittagspause erstattete Genosse König den

Rassabericht.

in dem er zu dem gedruckten Bericht nähere Erläuterungen gab. Nach dem beifällig aufgenommenen Bericht des Genossen König referierte Genosse Lehner über den Arbeitslosenfonds. Der Redner stellte fest, daß durch das Center System für die Organisation sehr große Belastungen entstehen. Die Vergütung für die Verwaltungsauslagen ist gering und beträgt nur einen Bruchteil der tatsächlichen Ausgabebeiträge. Die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung und die damit verbundenen Nebenarbeiten nehmen nicht nur in der Zentrale einige Angestellte in Anspruch, sondern erfordern auch einen großen Teil der Arbeitszeit in den Sekretariaten. Die Union erhielt bisher nur 17,9 Prozent ihrer Verwaltungsauslagen rückvergütet. Dem Drängen der Gewerkschaften und der Tätigkeit und der Initiative des Fürsorgeministers ist es zu verdanken, daß das Gesetz über das Center System novelliert und verbessert wurde. Eine endgültige Lösung in dieser Frage könnte nur eine obligatorische Arbeitslosenversicherung bringen. (Beifall.)

Im Auftrage der Kontrolle stellte Genosse Bilmeher den Antrag, daß dem Kassier und Vorstand die Entlastung und der Dank ausgesprochen werden soll. Da sich zu den Berichten kein Redner zum Worte meldete, erfolgte die Abstimmung des Antrages, der einstimmige Annahme fand.

Der Unionstag ging nun in die Verhandlung des

neuen Verwaltungsregulativs

ein, über das Genosse Lehner ein ausführliches Referat erstattete. Nach den Ausführungen des Genossen Lehner entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in der von nahezu allen Rednern auf die Not unter der Bergarbeiterschaft infolge der Kurzarbeit hingewiesen wurde.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Zweiter Verhandlungstag.

Dienstag vormittags um 9 Uhr wurden die Verhandlungen des 9. Unionstages fortgesetzt. In der Debatte zum neuen Regulativ sprach zuerst Genosse Haase, Trautmann, der ausführte, daß die Frage so stehe, ob man die Gewerkschaftsorganisation aus den momentanen wirtschaftlichen Verhältnissen heraus ihres Kampfscharakters entkleiden und in eine Versicherungsgesellschaft umwandeln solle. Das aber kann nicht im Interesse der Bergarbeiter liegen. Die Durchsetzung unserer Forderungen ist eine Machfrage; ob wir diese Macht aber ausbringen, hängt von der Stärke und Schlagkraft unserer Organisation ab. Der beste Weg wird der sein, den der Verhandlungsstand in Erwägung aller Notwendigkeiten bei Abfassung des Regulativs vorschlägt.

Genosse Bionert, Baan, erklärte, daß der Vorstand alles getan hat, um das Elend der Kurzarbeiter zu mildern. Wir können aber nur das tun, was die Organisation finanziell erträgt. Auf den Kampfscharakter der Union können wir nicht verzichten. Der Redner befaßt sich noch mit den Verhältnissen auf einigen Schächten im Duzer Bezirk und nimmt zu den Ausführungen der Genossen Stoßer und Weich Stellung. Die Bergarbeiter wollen keine Almosen, sondern die Erfüllung ihres Rechtes auf Arbeit.

Genosse Pfeifer, Komotau, spricht über die Verhältnisse im Komotauer Revier und verweist auf die große Zahl von Feiertaglichen, die dieses Revier zu verzeichnen hat. Wo die Kurzarbeit so kraß auftritt, wie in diesem Revier, müßte den Kurzarbeitern doch irgendwie geholfen werden, sei es in der Form, daß sie etwa bei sechs aufeinanderfolgenden Feiertagen eine Kurzarbeiter- oder die Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Genosse Leimer, Graupen, unterstützt einen Antrag der Gruppe Soborten, der die Vereinfachung der Verträge verlangt, da es gerecht sei, für gleiche Rechte auch gleiche Pflichten zu fordern. Dem Antrag auf Einführung einer Kurzarbeiterunterstützung könne er sich, trotzdem die Kurzarbeit auf den Bergarbeitern schwer lastet, nicht anschließen, hingegen wüßte er die Einführung von Streikfondsmarkten.

Der Vertreter des Duzer Horniku, Genosse Dvořak, spricht zu der Einführung von Freiarbeiter und erklärt, daß bei seinem Verband damit keine guten Erfahrungen gemacht wurden.

Genosse Wiech, Turn, wendet sich gegen die Ausführungen des Genossen Bionert, soweit sie die Britanienwerke betreffen, und erklärt dann, daß wie immer der Unionstag sich in dieser Frage entscheiden möge, es Aufgabe der Funktionäre ist, die Beschlüsse der Mitgliedschaft gegenüber zu vertreten und durchzuführen.

Genosse Fritzel, Tschöbern, wendet sich gegen die Auffassung, als ob die Professionisten nur Ruhehüter der Organisation wären. In zahlreichen Ortsgruppen sind Professionisten Funktionäre. Dieser Auffassung gegenüber müsse festgestellt werden, daß es u. a. Säuer gibt, die durch ununterbrochene Steigerung ihrer Leistung das System der Feiertaglichen begünstigen.

Genosse D'Anna, Duz, sagt, daß sich leichter die vorgebrachten Wünsche erfüllen ließen, wenn es gelänge, die Mitgliedszahl zu heben. Die Einführung von Kurzarbeitermarkten würde beispielsweise im Duzer Bezirk unter Zugrundelegung des Jahres 1929 einen Beitragsverlust von 70.000 K herbeiführen. Es wäre ausgeschlossen, unter solchen Umständen das finanzielle Gleichgewicht der Organisation zu bewahren.

Damit war die Debatte geschlossen.

Die Abstimmung über die einzelnen Anträge konnte jedoch nicht erfolgen, da sie zunächst der Antragskommission vorgelegt werden müssen. Es folgte nun ein

Referat des Genossen Pohl über die Forderungen der Bergarbeiter im internationalen Kampfe.

in dem Genosse Pohl in temperamentvoller und tiefstehender Weise die Forderungen der Union der Bergarbeiter bezw. der Braunkohlenarbeiter im Rahmen der versuchten Lösung der internationalen Kohlenkrise darlegte und sich eingehend mit den besonderen Ursachen der Weltkohlenkrise beschäftigte. Das außerordentlich interessante Referat des Genossen Pohl, das wir morgen im Auszug nachtragen, wurde von sämtlichen Delegierten und Gästen mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und mit starkem Beifall entgegengenommen.

Um 12 Uhr mittags wurden die Beratungen geschlossen, um den Delegierten, die aus allen Gebieten der Republik gekommen waren, und den Gästen aus dem In- und Auslande Gelegenheit zur Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebung zu geben.

Abrüstungs-differenzen in Genf.

Rebduell Briand - Curtius.

Genf, 30. September. Im Anschluß an die heutige Ratstagung trat die Völkerbundversammlung zu einer Volltagung zusammen, in der der Delegierte von Guatemala den Bericht und die Entschließung des dritten Ausschusses über die Abrüstungsfrage vorlegte. Nach einer Rede des kanadischen Delegierten, der den schleppenden Gang der Abrüstung und die in Europa bestehenden Hemmnungen kritisierte, gab Reichsaussenminister Dr. Curtius die Erklärung ab, daß die deutsche Delegation bei der Abstimmung über Punkt 1 der vorgelegten Entschließung sich der Stimme enthalten werde. Die österreichische Delegation hatte sich in dem gleichen Sinne schriftlich geäußert. Hierauf ergriff

Briand

unter allgemeiner Spannung das Wort. Er nahm zunächst auf die deutsche Erklärung Bezug, die zwar negativ, aber nicht unwesentlich sei. Die Haltung Frankreichs gegenüber der Abrüstungspflicht des Artikels 8 habe sich im Laufe der Jahre nicht geändert. Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit, Abrüstung hieken die Forderungen dieses Artikels in ihrer logischen Reihenfolge. Wenn ein derartiges Abkommen über gegenseitige Unterstellungen angenommen worden wäre, hätte es keine Nation gewagt, sich der Abrüstung zu widersetzen. Er wolle niemand dafür verantwortlich machen, daß es anders gekommen sei. Frankreich müsse an sich selbst denken; denn es seien Ereignisse eingetreten, durch die eine gefährliche Zukunft entstehen könne, von der Frankreich direkt bedroht werde. Auch er als unverbesserlicher Optimist müsse die Feststellung machen, daß nicht alles in Europa in Ordnung sei. Es gebe sehr bedenkliche Erscheinungen. Deshalb dürfe die Abrüstung nur unter solchen Garantien verwirklicht werden, daß es keine Betrogenen, keine Opfer gebe.

Nach Briand ergriff der Vertreter Ungarns Graf Apponyi das Wort, der sich der Er-

klärung der deutschen und österreichischen Delegation anschloß.

Im Laufe der Aussprache ergriff der deutsche Reichsaussenminister

Dr. Curtius

nochmals das Wort, um insbesondere auf die Ausführungen Briands einzugehen.

Die deutsche Delegation, erklärte er, stehe auf dem Standpunkt,

daß die Abrüstungskonferenz noch im Jahre 1931 zusammentreten müsse.

Die Aufrechterhaltung der jetzigen großen Rüstungen bedrohe den Frieden mehr als die Beschränkung der Rüstungen gemäß den Verträgen.

Auf die von Briand heute nochmals vorgebrachte französische Abrüstungstheorie eingehend, betonte Dr. Curtius,

daß nach der deutschen Auffassung diese These umgekehrt werden müsse: Die beste Sicherheit bestehe in der baldigen allgemeinen Abrüstung entsprechend den Verträgen.

Dr. Curtius wies auf die neuerdings ausgesprochene Bereitwilligkeit Deutschlands hin, an allen Maßnahmen zur Behebung der europäischen Not positiv mitzuarbeiten, und schloß: „Herr Briand hat von gewissen Manifestationen und radikalen Strömungen gesprochen. Es ist unlegbar, daß eine große Beunruhigung nicht nur durch einzelne Länder, sondern durch die ganze Welt geht. Jede Regierung hat zunächst die Aufgabe, für sich und im eigenen Haus Ordnung zu schaffen und dabei den sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Missetimmungen nachzugehen; die anderen Mächte aber haben die Pflicht, durch solidarische Maßnahmen an der Beseitigung dieser Ursachen mitzuarbeiten. Solche Phänomene, wie sie Herr Briand erwähnt hat, kommt man nicht bei, wenn man die Verträge nicht erfüllt und nicht abrüstet!“

Die ersten Urteile über die Prager Straßenhelden.

Von Dr. Walter Lustig.

Man hat von allem Anfang nicht erwartet, daß die tschechoslowakischen Gerichte, vor denen sich nunmehr einige wenige der Prager Septemberterroristen verantworten müssen, besonderes Gewicht auf die Verantwortung selbst würden und daß die Justiz das löbliche Beispiel der Polizei, die nach eigenem Lob „gentlemanlike“ vorgegangen ist, durch etwa im Gesetz begründete Härte desabonieren könnte. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß an den ohnehin genugsam ominösen strafrechtlichen Begriffen und Staatsverbrechen festgehalten werden soll, die man unter „Widerstand gegen die Staatsgewalt“, „Störung der öffentlichen Ordnung“, „öffentliche Gewalttätigkeit“ u. dgl. auf allen — nach gehöriger Kampagne — etwa erzwungenen indirekten Entschuldigungen der Polizei lesen kann, wenn nämlich nach irgend einer lebenswürdigen Polizeiprügellei gegen renitente proletarische Staatsbürger das Gericht über die „Straftat“ urteilt. Man würde es aber nicht für möglich halten, daß sich in ein und demselben Gerichtsgebäude etwa folgende Gegenfälle ergeben können und das bei der Anwendung von Gesetzen, die — nach der Verfassung — für alle Bürger gleich sind, ja, die sogar das gleiche Maß für alle Bürger verlangen.

Erste Typen: in Prag rast die Menge durch die Straßen, zertrümmert wahllos Fenster, Lokale, Autos, bedroht Passanten, verprügelt hier und da Wachleute und brüllt, daß alle Deutschen und Juden am besten erschlagen würden. Den Organen der „Sicherheitsbehörden“ wird keine Folge geleistet, erst mit Einsetzen schwer bewaffneter Gendarmerie gelingt es, Ruhe zu erzwingen. Sie und da wagt es die Polizei, ganz gefährliche Leute zu verhaften; nach vier Tagen stehen sie bereits vor ihrem irdischen, staatsstreuen Richter — nebenbei bemerkt sitzen Proletarier oft mindestens vier bis sechs Wochen in Untersuchungshaft, bevor es ihnen vergönnt ist, die Justizmaschine funktionieren zu sehen.

Urteil: der 21jährige Tischler Jan Lan — der einen Wachmann beleidigt hatte, sich nicht abführen lassen wollte und tätig an einem Aufruhr teilgenommen hat, bei dem die Maceslaskale Liebesold demostriert wurden — wird vom Vergehen des Aufruhrs freigesprochen und wegen Wachebeleidigung zu drei Tagen Arrest verurteilt. Ueber die Zuerkennung der bedingten Beurteilung wird noch entschieden werden; der 20jährige Arbeiter Richard Bölohoubek wird vom Verbrechen der boshafsten Sachbeschädigung mit der klaffenden Begründung freigesprochen, daß der Wachmann weder den Stein fliegen sah, noch auch sonst beweisen konnte, daß gerade der Angeklagte geworfen habe.

Zweite Typen (zu bemerken ist, daß hier nur einige wenige und gerade nicht die ärgsten Fälle gezeigt werden sollen):

Kommunisten - Demonstration in Komotau, gegen das Verbot, sonst harmlos; von Störung der öffentlichen Ruhe ist nur mit Hinblick darauf zu reden, daß Polizei und Gendarmerie aus diesem Anlaß Waffenübungen und Menschenjagd abhalten. Unter anderem wurde auch ein Sozialdemokrat, der zufällig dazulag, aufgefordert, „sich zu zerstreuen“ — wie wir bereits am 23. August d. J. berichtet haben

— und zu einer Woche Arrest unbedingt verurteilt, weil — wie das Obergericht in Prag meint — der Angeklagte zweimal an verschiedenen Orten zum Entfernen aufgefordert wurde und durch sein Verbleiben seine Reizung zu gewaltwidrigen Handlungen und zur Störung der öffentlichen Ordnung fundat. Diese Umstände sprechen dafür, daß er ohne Strafvollzug ein ordentliches Leben nicht führen werde, es war ihm daher der bedingte Strafausschub nicht zu geben.

Bei Radotin wurde zur Abwechslung in Kinder und Frauen geschossen; Redakteur Ramec vom „Rude Právo“ kommt dazu, ein Gendarmereioffizier hält ihn an, er legitimiert sich, der Offizier fragt ihn, mit den Papieren in der Hand, wie er heißt, worauf Ramec etwas erregt — es lagen noch die Verwundeten auf der Straße — antwortet: „Das können Sie doch lesen!“ Verhaftung, vier Wochen Untersuchungshaft und eine Woche Arrest unbedingt wegen Widerstand gegen Amtspersonen!!

Am 1. August d. J. wurde der Arbeiter Kodr verhaftet, weil er bei einer Demonstration einen Geheimpolizisten, der mit einem Gummirollen auf die Menge eingegangen hatte, tätlich angegriffen habe. In einer Verlesung ist es nicht gekommen, es wurde nicht erwiesen, daß der „Geheim“ als „Amtsperson“ zu erkennen war, es wurde nicht nachgefragt, warum auf die Menge eingeschlagen wurde, aber der Proletarier erhielt drei Monate schweren Kerkers unbedingt!

Das gleiche Schicksal ereilte den Arbeiter Dabourek, der angeblich am 1. August die Abg. Cizimsky gegen die Polizei tätlich in Schutz genommen hatte, trotzdem drei Zeugen die Behauptungen der Polizisten in Abrede stellten und die Arbeiterin Poljschawy erhielt, wahrscheinlich mit Rücksicht auf ihr weibliches Geschlecht, nur zwei Monate unbedingt aufgepelt!

Im „Austru“ kann man lesen, daß nach der Entscheidung 3575 des Obersten Gerichtes zum Tatbestand der „Aufwiegelung“ nach § 14, 1 Schutzgesetz auch das erfolglose Einwirken genügt, sobald es nach der Absicht des „Täters“ darauf abzielt und objektiv geeignet ist, eine Stimmung gegen die demokratisch-republikanische Form des Staates hervorzurufen, dazu gehört der Ruf „Hoch Sowjetrußland!“ (Strafe Kerker bis zwei Jahre).

Diese Judikatur, die, in ungezählten Fällen leider viel zu wenig beachtet, sich betätigen konnte, sei den Richtern über die Faschistenhelden vor Augen gehalten; es geht nicht an, daß in einem seiner Verfassung nach demokratischen Staatswesen, soll nicht jede Achtung vor der Justiz schwinden, zweierlei Maß angewendet werde. Wenn jemand seine Mitbürger zum Erschlagen eines „Saujuden“ auffordert, wenn man öffentlich von den „deutschen Schweinen“ schreit und dazu ein wenig herumdemonstriert, dann kann man auf Verständnis für demokratische Offenbarungen der Volksseele rechnen; wehe aber, wenn dabei etwa irrtümlich ein Ausdruck wie „Sozialisierung“ oder „Ausbeutung durch Kapitalisten“ fallen sollte! Dann wird man erbarungslos an das Gesetz erinnert und jede weitherzige Interpretation abgelehnt. Wieder einmal fiat justitia, pereat mundus!

Tagesneuigkeiten.

Leichtes Erdbeben im Egerland.

Eger, 30. September. Im Gebiete von Eger und Franzensbad wurde gestern abends ein deutliches Erdbeben wahrgenommen. Nach den Aufzeichnungen der Erdbebenwarte dauerte die Erdbewegung 20 Sekunden. Die Maximalauslenkung erfolgte um 21 Uhr 38 Sekunden und betrug 0,01 Millimeter. Der Ursprung des Erdbebens liegt im Egerländer-Bohmerland-Gebirge. Das Erdbeben machte sich in Eger in Form eines unterirdischen Rollens bemerkbar, das etwa 10 Sekunden zu verdauern war; an anderen Orten wurden kurze Erdstöße wahrgenommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das gefürchtete Erdbeben eine Reihe von seismischen Erderschütterungen hervorrufen wird, wie dies im Vorjahr der Fall war.

Unter 10 Zentnern Eisen begraben.

Mähr.-Odrau, 30. September. Beim Bau der Kofener in den Witkowitz Eisenwerken fiel dem Arbeiter Stephan Mastnial ein Bündel Eisenstäbe im Gewicht von zehn Zentnern auf den Kopf. Mastnial war auf der Stelle tot.

Begrabene Granaten explodieren.

Belgrad, 30. September. Heute vormittags ereignete sich in der Umgebung von Gvozdje ein schweres Unglück. Eine Gruppe meist jugendlicher Arbeiter war mit der Aushebung von altem, verschüttetem Kriegsmaterial beschäftigt. Hierbei schlug ein Arbeiter mit der Hacke auf einen Granatzünder, der eine große Menge vergrabener Granaten zur Explosion brachte. Von den Arbeitern wurden vier getötet und drei schwer verletzt.

Einer, der am Hakenkreuz verzweifelt.

Berlin, 30. September. Der 24jährige Bader Hellmuth Gänger, ein begeisterter Anhänger der Nationalsozialisten, wurde in der Wohnung seiner Eltern tot aufgefunden. Zuerst bestand der Verdacht, daß es sich um einen politischen Mord handelt, doch zeigte es sich, daß Gänger kurz vor seiner Tat bei der Rückkehr von einer nationalsozialistischen Versammlung zu seinem Freunde erklärte: „Wenn das nationalsozialistische Dritte Reich so aussehen wird, wie sich die Dinge zeigen, erschieße ich mich.“ Politische Enttäuschung dürfte der Grund der Verzweiflungstat gewesen sein.

Salsmann begnadigt.

Wien, 30. September. (M.) Im Zuge der alljährlichen normalen Gnadenanträge unterzeichnete der Bundespräsident heute u. a. die Begnadigung des Studenten Philipp Salsmann, der vom Innsbrucker Schwurgericht wegen Totschlages an seinem Vater auf Grund eines Indizienbeweises zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war.

Drei englische Militärflugzeuge abgestürzt.

London, 30. September. Bei Arundel in der Grafschaft Sussex stürzten heute vormittags drei Militärflugzeuge ab, die wegen schlechter Sicht gegen Baumwipfel stießen. Ein Pilot wurde getötet, ein weiterer tödlich verletzt. Er starb kurz nach dem Unglück. Der dritte Pilot kam wie durch ein Wunder heil davon.

Internationale sozialistische Rundgebung in Prag.

Anlässlich ihres Parteitagess veranstalteten die tschechischen Sozialdemokraten am Montag abends in Prag eine große Manifestation, in der die Vertreter ausländischer Parteien sprachen. Der große Saal der Produktionshalle war zu klein, um die Erschienenen zu fassen. Es sprachen der Vertreter der Internationalen Genossenschaft der Arbeiter-Brüder, der englische Abgeordnete Latham, die Vertreterin der englischen Arbeiterpartei Genossin Adamson, der ungarische Genosse Weltner und der französische Genosse Zevrae. Die Rundgebung wurde mit einem auferweckenden Schlusswort des Genossen Hampl geschlossen.

Rekruten vor den Bahnhöfen.

Der Einrückungstermin ist da und die Rekruten packen ihre Koffer. Die, welche in die weitentlegenen sowjatischen und karpathorussischen Garnisonen einrücken — also der größte Teil der sudetendeutschen Wehrpflichtigen — haben die Reise bereits angetreten. Überall sieht man die jungen Leute mit den Rekrutenkoffern und namentlich die Bahnhöfe sind von ihnen Tag und Nacht geradezu überschwemmt. Das stimmt eigentlich nicht ganz, denn nichts wird in den Bahnhöfen niemand geduldet, auch wenn es sich um einrückende arme Teufel handelt, die abends aus ihrer Heimat in Prag eingetroffen sind und erst mit dem Frühzug weiterfahren können. Sankt Bürokratismus kennt keinen Pardon. So müssen denn diese angehenden Soldaten, die ja meistens kein Geld haben, um das teure Nachtlager im Hotel zu bezahlen, wohl über die Nacht vor dem Bahnhof verbringen. Es ist kein erfreulicher Anblick, die jungen Leute, die an devarigen nicht gewöhnt sind, in der kalten, nebligen Nacht auf den Pflastersteinen lauern, sitzen und liegen zu sehen, zähklappernd und totmüde den Morgen erwartend. Man sollte erwarten und muß mit Nachdruck fordern, daß man diesen jungen Bur-

schen, die ja die Reise nicht zu ihrem Vergnügen unternehmen, soweit es irgend möglich ist, entgegenkommt. Es wird dem Eisenbahnarzt kein Nachteil erwachsen, wenn es gegen die sonst gültige Vorschrift den Rekruten erlaubt, auf der Durchreise durch Prag die Nacht in den Wartehallen zu verbringen. Was sich anderswo von selbst versteht, sollte auch bei uns mit gleicher Selbstverständlichkeit zur Anwendung kommen: Mehr Rücksicht insbesondere auf diejenigen, die dem Staate unter Einziehung ihrer Zeit, ihrer Kräfte, oft auch ihrer Gesundheit und Existenz dienen.

Die Giftmörderin gesteht. Die wegen Mordverdachts an ihren Eltern Luiza in Laus verhaftete Marie Kaderovskij hat gestanden, sich schon längere Zeit mit Mordgedanken getragen zu haben, um sich in den Besitz des Vermögens ihrer Eltern und des Bruders zu setzen, nachdem die Eltern vor vierzehn Tagen ein Testament gemacht hatten. Am 28. September lockte sie zwei Eier Milch ab, in die sie vier Köffel Zirkonin gab. Mit dieser Milch bereitete sie Kaffee für die Eltern und den Bruder, während sie mit ihrer Familie Tee trank. Nach der Tat nahm sie das auf 10.000 K lautende Kassabuch ihres Bruders gleich in ihren Besitz. Der Vater der Kaderovskij, ein Eisenbahnangestellter, welcher wegen Verdachts der Mitschuld verhaftet wurde, leugnet, von der Tat etwas zu wissen. Als Motiv der Tat wird die große Verschuldung der Marie Kaderovskij angenommen. Bei der Durchsichtung der Wohnung der Kaderovskij, welche in demselben Hause mit ihren Eltern wohnte, wurden noch 12 Dekagramm Zirkonin gefunden.

Ein Polizeibeamter in Caslau wegen Zittlichkeitsvergehens verhaftet. Montag wurde in Caslau der Polizeirevisor Kubernat verhaftet. Er ist beschuldigt, daß er im Jahre 1928 als Vormund eines unehelichen Kindes in einer Gemeinde bei Caslau die Mutter dieses Kindes unter dem Vorwande, daß er mit ihr über die Zukunft seines Mündels sprechen wolle, in den Wald lockte, wo er sich an ihr verging. Ein zweites Verbrechen beging der Verhaftete dadurch, daß er ein Mädchen in Caslau in ihrer Wohnung besuchte und ihr ein Getränk gab, welches das Mädchen betäubte, so daß sie sich gegen Kubernat nicht wehren konnte. Zofcher Vorfälle soll es noch einige geben. Einige dieser Verbrechen soll der Polizeibeamte sogar in seinem Büro begangen haben. Außerdem wird er beschuldigt, konfiszierte Dinge für sich behalten und verkauft zu haben. Der Verhaftete wurde dem Kreisgerichte in Rutenberg eingeliefert.

Die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse im Böhmerwald haben, wie uns gemeldet wird, so viele Beschwerden im Gefolge gehabt, daß der Arbeitsminister Dostal in Kürze eine Inspektionsreise in dieses Gebiet unternehmen wird, um festzustellen, inwieweit die erhobenen Beschwerden begründet sind. Zweifellos ist es, daß die Verkehrsverhältnisse im Böhmerwaldgebiete den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entsprechen können und daß die öffentlichen Verkehrsmittel zwischen den einzelnen Böhmerwaldgemeinden so unzulänglich sind, daß dadurch der Fremdenverkehr äußerst erschwert erscheint. An vielen wichtigen Verkehrsadern des Böhmerwaldes fehlt bis heute noch ein ständiger Autobusverkehr, obwohl manuels geeigneter Zugverbindungen der Bedarf hierfür seit Jahr und Tag gegeben ist. Gerade die mäßigen Verkehrsmöglichkeiten haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, daß das landschaftlich schöne Gebiet um Arumau, Reuern, Eisenstein usw. nicht jenen Fremdenbesuch aufzuweisen hatte, wie er in landschaftlich weniger reizvollen Gegenden dank günstiger Verkehrsmittel erreicht werden konnte.

Noch einmal Herr Mayer aus Graz. Zu „Boledni List“ des Herrn Titbrny findet sich gestern die zweipaltige Meldung, daß der Grazer Mayer, dessen Prozeß wegen angeblicher Beleidigung des 28. Infanterieregiments vor kurzem so viel Aufsehen erregt hat, ein deutscher Sozialdemokrat sei. Mit der Regierungsbeteiligung unserer Partei wird dann auch die schnelle Erledigung des Prozesses in beiden Instanzen in Zusammenhang gebracht. Wir stellen hierzu fest, daß Herr Mayer, wie seinerzeit auch die „Arbeiter-Zeitung“ ausdrücklich festgestellt hat, nicht nur kein Sozialdemokrat, sondern ein Mitglied des österreichischen D. S. P. ist, der ebenso wie bei uns eher hakenkreuzlerisch orientiert ist. Er hat auch keine sozialdemokratische Exkursion geführt, sondern die Herren vom „Boledni List“ haben sich das alles aus den Fingern gezogen, um wieder einmal ein bißchen gegen unsere Partei heben zu können. Leute vom Schlage der Titbrny-Redakteure werden es freilich wohl niemals begreifen, daß man sich unter Umständen auch eines Menschen annehmen kann, der der eigenen Partei nicht angehört. — Der „Boledni List“ wird überdies noch Gelegenheit haben, zu seiner Meldung — wie schon oft — eine entsprechende Berichtigung abdrucken zu müssen.

Keine Krise — in der Brauinindustrie. Sagen auch die Gastwirte. In ihrer Tagung in Pragau ergriff Generalsekretär Tupy das Wort zu einem Referat über die Wirtschaftskrise, die er als ein Geistesprodukt bezeichnete, die unser Wirtschaftsleben lahmgelegt hat und sich bei den Tschechen und bei den Deutschen, in der Republik und über ihre Grenzen hinaus auswirkte. Inmitten dieser Wirtschaftskrise, die die Industrie so schwer betroffen hat, ist es aber der Brauinindustrie gelungen, ihren Absatz noch zu vergrößern.

Während einer Motorbootfahrt des bekannten Mäländer Industriellen, Granelli, auf dem Lago Maggiore brach plötzlich ein von starkem Regen begleiteter Sturm los. Das Benzinzentrifugal des Bootes geriet in Brand. Der Sohn und der Neffe des Industriellen als auch der Mechaniker sprangen über Bord. Es gelang schließlich, die Flammen zu löschen, aber die Kraft der über Bord Gesprungenen reichte nicht mehr aus, und auch der hereinbrechenden Dunkelheit ist es zuzuschreiben, daß die drei nicht mehr gerettet werden konnten. Das Motorboot konnte nach mehreren Stunden geborgen werden, von den Verunglückten fehlt aber jede Spur.

Die Fahrt in den Tod. Wie wir vor einiger Zeit meldeten, verunglückte der Elektrotechniker Mannl aus Rebschowitz auf der Fahrt mit seinem Motorrad zwischen Lechowitz und Rebschowitz dadurch tödlich, daß er, als er einer schwerhörigen Frau ausweichen wollte, mit seinem Fahrzeug zum Sturz kam, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er ihnen nach einigen Tagen erlag. Der auf dem Sozius des Rades mitfahrende Student Marschner, ein Oberlehrerssohn, hatte, wie es schien, nur leichte Verletzungen erlitten. Indessen dürften diese Verletzungen demnach ersterer Natur gewesen sein, denn vor einigen Tagen mußte der junge Mann ins Krankenhaus gebracht werden, wo er nunmehr, wie uns berichtet wird, gestorben ist, so daß also das Unglück zwei junge Menschenleben gefordert hat.

Die Eifersucht tötete ihn. Aus Westböhmen wird uns geschrieben: Dieser Tage begleitete der Arbeiter J. A. aus Rebschowitz seine Geliebte von einer Tanzunterhaltung heim, wobei er ihr heftige Vorwürfe darüber machte, daß sie auch mit anderen Burshen getanzt habe. Die beiden jungen Leute gerieten schließlich so heftig aneinander, daß das Mädchen dem J. zuschrie, sie möge von ihm nichts mehr wissen, worauf sie in das Haus flüchtete, in welchem sie wohnte. Der Eifersüchtige postierte sich hierauf unter den Fenstern der Wohnung seiner Geliebten und tötete sich durch einen wohlgezielten Schuß.

Reinrassiger Faschismus. Nach einer Meldung des Blattes „Popolo di Roma“ wird der italienische Außenminister Grandi der Kammer einen Gesetzentwurf vorlegen, durch den den italienischen diplomatischen und Konsularbeamten die Heirat mit Ausländerinnen verboten wird.

Das englische Luftschiff „R 101“ wartet günstigeres Wetter ab, um vor seinem Fluge nach Indien die Probeflüge anzunehmen. In absehbarer Zeit wird auf dem Cardingtoner Flugplatz der Bau einer besonderen Landungsvorrichtung beendet werden, wodurch dem Luftschiff der Start selbst bei heftigem Winde ermöglicht wird.

12.000 Kronen aus der Feuerfesten. In der Nacht auf Dienstag brachen unbekannter Täter in die Kanzlei der Aktiengesellschaft für Baumaterialienhandel „Hydraulika“ in Mähr.-Odrau ein, wo sie die feuerfeste Kasse erbrachen und 12.000 K raubten. Außerdem erbrachen sie in den Tischen die Schubladen und stahlen den Inhalt.

Ein betrügerischer Atomspalter. In Lübeck wurde ein gewisser Friedrich Jonas verhaftet, in dem die Polizei in vor 23 Jahren mit vier Jahren Zuchthaus bestrafte Führer einer Räuberbande feststellte. Jonas gab sich als Doktor aus und behauptete, daß es ihm gelungen sei, das Problem der Atomspaltung zu lösen. Er machte vor Fachleuten und Interessenten Versuche, wobei er mit Hilfe einer komplizierten Apparatur aus Wasser Wasserstoff herstellte. Seine Behauptung wurde ernst genommen und so wurde in München eine eigene Gesellschaft mit einem Kapital von 300.000 Mark gegründet, welche sich anschickte, eine fabrikmäßige Wasserstoffherzeugung einzurichten. Jonas machte die Polizei selbst auf sich aufmerksam, weil er einen Sonderhuk gegen Antitoxine verlangte und andeutete, daß der Name Jonas nur ein Pseudonym sei, daß er in Wirklichkeit ein Graf Hohenau sei. In Begleitung des Münchener Bürgermeisters fuhr er nach Berlin, wo er im Polizeipräsidium unauffällig fotografiert wurde. Mit Hilfe von Fingerabdrücken wurde dann seine Identität festgestellt. Seit dieser Zeit hatte ihn die Polizei im Auge und sie verhaftete ihn in Lübeck, als er ins Ausland flüchten wollte.

Amerikanische Polizeimethoden. Da alle von der Chicagoer Polizei unternommenen Versuche zur Ausforschung der Räuberhauptleute vergeblich geblieben sind, hat der Polizeidirektor, den Blättern zufolge, den Detektiven angeordnet, die Frauen der „Feinde der Menschlichkeit“ und eventuell einige nahe Verwandte der Räuber zu verhaften. Diese verhafteten Personen werden bis zur Kapitulation der Räuber als Geiseln behandelt werden.

Der Polizeipräsident schreibt einen Brief. An einem Abend der vorigen Woche trug sich in Berlin an der Kreuzung Bismarck- und Leibnizstraße in Charlottenburg folgendes zu: Ein betrunkenen Motorradfahrer war mit seinem Fahrzeug auf ein Privatfahrzeug aufgeprallt, und der verkehrsregelnde Polizeiposten, der dort ein mit der Hand zu stellendes Verkehrssignal bediente, sah sich genötigt, den Motorradfahrer zur Wache zu bringen. Der Verkehr staute sich, da das Signal verwaist war. Da sprang ein Derselkondaner des Schiller-Gymnasiums, Helmut Audulies, aus der Goethestraße Nr. 82 in Charlottenburg, von seinem Fahrrad,

begann die Lampe zu bedienen, und in wenigen Sekunden entwirrte sich das Verkehrssignal. Nach einiger Zeit lehrte der Beamte auf seinen Posten zurück. Und fast hätte den Sekundaner der rächende Arm der Behörde erfaßt mit einem Strafmandat wegen groben Unfugs — wenn nicht dem Polizeipräsidenten das Verhalten des Schülers gefallen hätte. Und so schrieb Herr Jürgiel dem Sekundaner Audulies folgenden Brief:

Mit Vergnügen habe ich gehört, wie als fixer Berliner Junge unseren Verkehrsregler in der Bismarckstraße bedient haben. Das war einmal etwas Neues, neu für eine Behörde, wie die Polizei nun einmal eine ist, neu auch für die Kraftfahrer und Passanten, die immerhin schöne Augen gemacht haben mögen. Haben Sie einmal daran gedacht, wach Unheil hätte entstehen können, wenn Ihnen ein Fehler unterlaufen wäre, als Sie kurz entschlossen vom Rade sprangen, um den vereinsamten Verkehrsregler zu dienen? Nein! Sie haben vielleicht selbst nicht bedacht, wach schwere Aufgabe Sie da auf sich genommen haben, denn nun mußten Sie ja in Ehren eine Konkurrenz mit unseren Verkehrsbeamten bestehen, die anerkanntermaßen die bestgeschulten und schärfsten Fachleute auf diesem Gebiete sein sollen. Sie haben aber, wie es scheint, die Konkurrenz bestanden und haben obendrein die Wache auf Ihrer Seite gehabt, was in diesen ersten Zeiten viel wert ist, und zu den Wachen, die auf Ihrer Seite standen, gehöre auch ich, und darum wünsche ich Ihnen, daß Sie niemals in Ihrem Leben die frische Entschlossenheit verlieren mögen, die Sie gestern gezeigt haben.

Mit freundlichem Gruß
Jürgiel.

Polizisten von freitenden Frauen gefangen genommen. In einer Fabrik in Toljo sind am Montag wegen Lohnunterschieden 2000 Textilarbeiterinnen in den Aufstand getreten. 200 Polizisten sollten die vor den Fabrikstoren demonstrierenden Frauen auseinanderreiben. Sie wehrten sich jedoch und nahmen sechs Polizisten gefangen. Polizeilichen Verstärkungen gelang es später, die Festgehaltenen zu befreien.

Zugzusammenstoß. Auf der Strecke Weichlitz fuhr Montag abends ein Personenzug auf einen Güterzug auf, wobei 17 Personen leicht verletzt wurden. Vier Güterwagen stürzten um, vier weitere entgleisten.

Neue Eishöhlen in Tirol. Die das Innsbrucker „Extrablatt“ meldet, fand eine Expedition im Gebiete des 2550 Meter hohen Paullkogel hinter einem mächtigen Eiswall eine große Eishöhle vor, von der aus Gänge nach verschiedenen Richtungen führen. Der scharfe Luftzug läßt darauf schließen, daß diese Gänge mit weiteren Höhlen in Verbindung stehen. Die Gänge erreichen eine Höhe von 12 Meter und eine Breite von 6 bis 10 Meter. Allem Anscheine nach handelt es sich um Höhlen, die ehemals von der Tätigkeit der Gletscherkälte im Kalkfelsen des Bergmassivs entstanden sind.

Gastob dreier Gymnasialisten. In Rejshajin (Ungarn) wurden im Wassereservoir des Elektrizitätswerkes drei Gymnasialjünger tot aufgefunden. Die angelegte Untersuchung ergab, daß die in unmittelbarer Nähe des Wassereservoirs laufende Gasleitung schadhaft geworden war, so daß die drei Schüler, die in dem Reservoir gebadet hatten, von den ausströmenden Gasen getötet wurden.

Flugunglück bei Stockholm. In der Nähe der Fehring Barkholm bei Stockholm kollidierte ein Hydroplan, der sich nach vollendetem Manöver nach Stockholm begeben wollte, mit dem Schornstein einer Kaserne. Dabei geriet das Flugzeug in Brand und stürzte ab. Der Führer des Hydroplans erlitt so schwere Brandwunden, daß er kurz nach dem Unfall im Krankenhaus verstarb. Beobachter und Mechaniker kamen mit geringen Verletzungen davon.

Tödtet der Subitops? Der in Wien tagende Friseurkongress hat dem Subitops das Todesurteil gesprochen. In einer Resolution des Kongresses wird feierlich festgestellt, daß das Subitops ein kurzgeschchnittene Haar der Frau von nun an der Vergangenheit angehört. Fragt sich allerdings nur, ob sich die Frauen nach dieser Resolution ihrer Friseur richten werden.

Das altromische Ghetto. Bei dem Neubau Rom's nach dem vom römischen Governatorat ausgearbeiteten Stadtplan wird auch das altromische Ghetto, fast der älteste Stadtteil Roms, dessen Entstehung bis ins 11. und 12. Jahrhundert zurückreicht, verschwinden. Dieser Stadtteil liegt am Fuße des kapitolinischen Hügelns unweit des Colosseums und reicht bis zum Tiberflusse hinab. Auch heute wird er wesentlich von jüdischen Familien bewohnt, die teilweise aufs dürftigste haufen. Ganze Familien, alte Frauen, arbeitende Männer, Kinder haufen oft in einem einzigen Raume, der halbdunkel und höhlenartig ist. Vielfach wird hier noch Althandel betrieben, auf den ja die Juden früher beschränkt gewesen sind. Nach dem Kriege hat sich hier ein besonderer Handel mit kostbaren Stoffen aus der Renaissancezeit, Brokaten und ähnlichem, Silberschmiedearbeiten, Büchern, Möbeln usw. entwickelt, der seinen Mittelpunkt auf dem Markte von Campo Fiore gefunden hat. Hier wird auch noch eine eigentümliche Warte jenes römischen Dialekts gesprochen, der sich im Laufe der Jahrhunderte bei den im Ghetto eingeschlossenen Juden entwickelt hat und gewissermaßen ein Gegenstück zum Jiddisch der Ostjuden bildet.

Ein schöner Trost. „Na“, fragt leutselig der Doktor, „wie steht's denn heute Morgen?“ — „Ganz gut, Herr Doktor“, meint die Kranke. — „Nur das Nimen macht mir Sorge.“ — „Na, das werden wir mit Hilfe der ärztlichen Wissenschaft schon abstellen.“

Antikämpfpropaganda. Der Ausschuss für die Verringerung des Lärmes in den Städten legt den New Yorker Behörden einen 300 Seiten umfassenden Rapport mit neuen Vorschlägen vor. Es wird darin in erster Linie angeführt, daß es notwendig sei, die Autobusse und Elektrischen aufzuheben und sie durch Untergrundbahnen zu ersetzen. Die Automobile sollen mit neuen Sirenen versehen werden, die weniger Lärm verursachen. Da die Automobile in der Stadt den größten Lärm machen, so dringt der Rapport darauf, daß gegen Schallfeuer, die ohne unbedingte Notwendigkeit Signale geben, und besonders gegen diejenigen, die sich der Sirenen nur deshalb bedienen, um ihre Ungeduld oder schlechte Laune zu bekunden, besonders streng vorgegangen werde.

Bollswirtschaft und Sozialpolitik. Die Genossenschaften im böhmischen Landesbudget.

In der Frühjahrsession der böhmischen Landesvertretung wurde von den deutschen Agrariern der Antrag gestellt, zur Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens einen Betrag von 500.000 K in den Voranschlag des Landes Böhmen für 1931 einzusetzen. Ebenso stellte der deutsche sozialdemokratische Klub den Antrag, 500.000 K zur Förderung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Arbeiter und Konsumenten in das Budget für 1931 einzusetzen. Die Anträge wurden den Fachkommissionen zur Behandlung überwiesen. Das Sekretariat des Landesamtes hat nun der Budgetkommission, zugleich mit dem Voranschlag für 1931, einen Bericht über die Behandlung der eingebrachten Anträge vorgelegt. Mit Bezug auf den Antrag der Agrarier heißt es dort:

„Das Land unterstützt das ländliche Genossenschaftswesen einerseits dadurch, daß es durch Bedeckung der Regie des Kleinlandwirtschafters (416.000 K) diesem Fonds ermöglicht, den landwirtschaftlichen Genossenschaften und deren Zentrale den möglichst billigen Kredit zu gewähren, andererseits dadurch, daß es die mit den Revisionen der wirtschaftlich schwächeren Genossenschaften (25.000 K) verbundenen Kosten trägt und schließlich dadurch, daß es dem Verband der Landwirtschafts-Bezirksvorschußklassen und den schwächeren Landwirtschafts-Bezirksvorschußklassen Beiträge gewährt (60.000 K).“

Außerdem werden an Reisegelder für die Revision der Landwirtschaftsvorschußklassen K 120.000 gewährt. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften erhalten also im Jahre 1931 einen Betrag von insgesamt 621.000 K das ist um 39.200 K mehr als für das Jahr 1930 eingestellt wurde.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion ist von der Gewerbekommission angenommen worden. Trotzdem wurde er bei Aufstellung des Voranschlages nicht berücksichtigt. Das Sekretariat nimmt zu dem Antrage Stellung und stellt die ungläubliche Behauptung auf, daß „die Förderung der Arbeiterkonsumvereine schon durch die Unterstützung der landwirtschaftlichen Genossenschaften erfolgt.“ Dann heißt es in der Begründung weiter:

„Was die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften betrifft, kann es sich entweder um landwirtschaftliche oder Gewerbe-Genossenschaften handeln. Das gewerbliche Genossenschaftswesen unterstützt das Land einerseits dadurch, daß es durch die Bedeckung der Regie des Landesgewerbetreibers (195.700 K) diesem Fonds ermöglicht, den Verbänden der Gewerbe-Genossenschaften den möglichst billigen Kredit zu gewähren, andererseits dadurch, daß es mit den Revisionen der wirtschaftlich schwächeren Genossenschaften (35.000 K) verbundenen Auslagen deckt und daß aus der sogenannten Kleingewerbe-dotation des Landesgewerbetreibers solchen Gewerbe-Genossenschaften unentgeltliche Einrichtungsdarlehen gewährt werden.“

Die Genossenschaften der Gewerbekreise erhalten somit im Jahre 1931 vom Lande Böhmen eine Unterstützung im Betrage von 194.700 K.

Der Oktober in Bauernsprüchen und Wetterregeln.

Weil in diesen Monat meist die Weinlese fällt, nennt man ihn auch den Weinmonat, da und dort wird auch noch die mittelalterliche Bezeichnung Silbhart gebraucht. Der Witterung nach kann dieser Monat am wichtigsten berechnet werden; hierin gleicht er am meisten dem April. Manchmal bringt der Oktober noch die schönsten warmen Tage, und man spricht nach dem Gellustage, der auf den 16. fällt, von einem Gellustag. Dann kommt dieser Monat auch oft bereits mit schweren Stürmen, mit dichtem Nebel und sogar schon mit Schnee und Eis. Nicht selten zeigt der Oktober sein Doppeltgesicht in kurzen Unterbrechungen. Ein paar Tage ist es noch so mild, daß man an den Sommer gemahnt wird, dann brechen kalte Regen herein, der Sturm wühlt in den Bäumen und jagt das abgefallene Laub in einem wilden Wirbelsturm umher. Schließlich wird die dunkle Wolkendecke am Himmel wieder von der Sonne verdrängt, und die Abwechslung beginnt von neuem.

Aber auch die schönsten Tage können uns nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß Spätherbst und Winter vor der Tür stehen. Nicht mit Unrecht heißt es daher auch: „Durch spielende Oktobermädchen, laß dich nicht betören“ und weiter: „Des Oktobers Ende reicht dem Winter die Hände.“ In der Ebene

Intern Galgen.

Von unserem Balkan-Korrespondenten.

Vor kurzem trat der Staatsanwalt in Athen persönlich mit dem Esuchen an mich heran, mich am kommenden Morgen in aller Frühe im Gefängnis einzufinden, um als Zeuge bei einer Hinrichtung zugegen zu sein. Als ich zur festgesetzten Stunde schauernd den Hof des Gefängnisses betrat, waren sämtliche Vorbereitungen für die schwerste Stunde eines Menschen bereits beendet. Gendarmen mit verbissenen Gesichtern, mit umgehängten Gewehren und aufgezogenen Bajonetten standen im Halbkreis, in dessen Mitte der Galgen errichtet war: zwei schaurige magerer Pfosten, die am oberen Ende das eigentliche Galgenstück trugen, und zu Füßen ein leeres Bierfäßchen. Ein gerumpeltes altes Männchen, ein halber Krüppel von einem Zigeuner, gab die letzten Anordnungen mit einer Ruhe und Gelassenheit, als gälte es, einen Triumphbogen zu errichten. Der Mann war einer der ältesten Inassen des Gefängnisses, der, selbst ein Mörder, zu lebenslänglicher Kerkerstrafe unter der Bedingung begnadigt worden war, bei zukünftigen Todesurteilen als Henker zu fungieren. Der Alte prüft den Strick, tritt mit dem Fuß gegen das Holz, grinst teuflisch und meldet mit gutgeübtem Tonfall, daß alles bereit sei. Man studiert die Züge des Henkers und sucht unwillkürlich nach menschlichen Zügen, nach Mitleid. Zehn Jahre Kerker und die geringe Aussicht, jemals wieder den Fuß aus dem Kerker in die Freiheit zu setzen, scheinen jedes menschliche Gefühl ausgelöscht zu haben. Im vollem Ornat steht hinter dem Kleinen der Geistliche, ein Riese an Gestalt; Gegenätze, die sich schwer in Worten ausdrücken lassen! Dazu sehen Geistliche der griechisch-orthodoxen Kirche immer gleich aus, und ich sah das gleiche Gesicht, die gleiche Besorgtheit, die gleiche Gestalt schon einmal bei einer Trauung im Freundeskreise. Der gleiche Eindruck, das gleiche Weinen im werdenden Glück und in den letzten Minuten im Leben eines menschlichen Bruders.

Der Gefängnisdirektor erteilt den Befehl, den zum Tode Verurteilten vorzuführen. Ein junger Bursch erscheint in der niedrigen Hoftür, ein halbes Kind, scheinbar kaum volljährig und doch unglücklichweise schon einundzwanzig Jahre alt, als er die ihm zur Last gelegte Tat beging. Sein sicheres Auftreten wird auch nicht durch die Verlesung des Todesurteils geschwächt, und nur der Gerichts-schreiber, der monoton Wort für Wort des langen Tenors herunterleiert, zittert in der Stimme bei der Verkündung der Todesstrafe. Der Priester nähert sich, einem Schatzen gleich, dem Jungen. „Mein Sohn“, beginnt er, „du wirst in wenigen Augenblicken diese sündige Welt verlassen und zu Gott eingehen. Fürchte nichts, mein Kind! Nur die irdische Hölle fällt, während das Leben seinen Fortgang nimmt; dort oben“ — er zeigt zum Himmel — „dort oben...“

Der Todeslandbote, der von Sekunde zu Sekunde mehr die Fassung verliert, wirft einen Blick zu den Wollen und empfängt, das Auge starr an den Galgen gebannt, die Abkollution. „Dieser Strick, dieser Strick, Herr Pfarrer... dieser Strick!“ murmelt der Delinquent, am ganzen Körper zitternd, in höchster Verwirrung. Der Geistliche versucht, ihn zu trösten, und erzählt dem Jungen vergeblich vom Leben jenseits der Stern. Der Verurteilte hat auf einmal alle Fassung verloren, reißt an der Hand des Priesters und schreit wie ein zu Tode verwundenes Tier: „Der Strick, der Strick dort oben, Herr Pfarrer, der Strick!“

Der Budgetreferent des Landesamtes hat, wie aus der von ihm geschriebenen Begründung hervorgeht, scheinbar keine Kenntnis davon, daß außer den landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften noch die Arbeiterchaft im Lande Böhmen über eigene Konsumvereineorganisationen verfügt, welche annähernd 500.000 Mitglieder zählen. Er scheint nicht einmal zu wissen, daß die Konsumvereine Wirtschaftsgenossenschaften sind. Es ist hoch an der Zeit, daß Beamte, welche solche Referate verfassen, einige Stunden Elementarunterricht im Genossenschaftswesen nehmen, um wenigstens über jene Kenntnis genossenschaftlicher Einrichtungen zu verfügen,

In den abgehackten Silben klingt die Qual eines menschlichen Verzerrens. Die Zuschauer verlieren die Farbe aus Wangen und Lippen; Muskelstücken werden verbissen, und man sehnt den Augenblick herbei, an dem alles vorbei ist. Langsam nähern sich zwei bisher im Hintergrunde stehende Gehilfen des Henkers und erfassen mit raschem Griff die Handgelenke des Verurteilten. Ein gellender Aufschrei des Jüngens, der versucht, sich mit seinen letzten Kräften loszureißen, um in den Falten des Ornatles des Geistlichen Schutz und Versteck zu suchen. „Mein Sohn“, murmelt der Seelsorger, während er versucht, seine Kleidung in Ordnung zu bringen, „mein Sohn...!“

„Dieser Strick... dieser Strick... dieser Strick...“ schreit der Verurteilte gellend in einem Atemzuge.

Zwei weitere Henkerknechte eilen herbei. Der verzweifeltsten Anstrengung von acht Fäusten gelingt es endlich, den Jungen von dem Geistlichen abzubringen.

Man hat mit schwerer Mühe und Not den Verurteilten auf das Holz gezerrt. Der Junge blüht idiotisch-starr zu dem Geistlichen, der neben ihm steht und Gebete verrichtet. Als der Henker den Strick um den Nacken des Delinquenten legen will, springt der Staatsanwalt aus der Reihe der Zeugen und ruft mit Pathos: „Der Staatspräsident hat Sie begnadigt!“ — Was für eine „Gnade“ nach einer derartigen Folter! — Der Geistliche spricht von Christus und von Lazarus und seinem Grabe. Seine Worte gehen unter in dem Geschrei der Gendarmen, die dem Verurteilten und Begnadigten immer wieder und wieder zuzurufen: „Schrei! Hurra! Schrei! Es lebe der Herr Präsident!“ Der Verurteilte stand geistesabwesend da und wußte nicht, um was es sich handelte. Gericht und Zuschauer zogen sich blas und schweigend zurück, ohne Geben, ohne Hochrufe und ohne irgendwelche Kundgebungen, die sicherlich ganz anders als das Jubelgeschrei der Gendarmen ausgefallen wären. Der Seltsame war ganz in sich zusammengesackt und beobachtete mit erschöpfenden Augen die Menschen, die etwas von ihm wollten, ohne daß er sich über das „Was“ Rechenschaft geben konnte. Von seinen toten Lippen flohen Worte: „Dieser Strick... dieser Strick... dieser Strick, Herr Pfarrer!“ — Er wurde nicht wieder in das Gefängnis zurückgeführt, sondern in ein Spital für Geisteskränke.

Am folgenden Tage erkundigte ich mich empört beim Staatsanwalt, was das Theater vom vorhergegangenen Morgen zu bedeuten gehabt habe. „Nichts, weiter nichts“, erwiderte mir der Herr im Talar; „wir wurden am Abend vor der angelegten Hinrichtung davon verständigt, daß der Täter begnadigt worden sei. Um aber auf jeden Fall ein abschreckendes Beispiel zu statuieren, führten wir den Akt soweit durch, wie Sie es gestern gesehen haben.“

„Heute ist der Unglückliche in einer Irrenanstalt untergebracht, wo er langsam dahinsiecht, ohne daß wohl jemals Aussicht auf Besserung vorhanden ist“, erlaube ich mir zu entgegnen.

„Warum zum Teufel soll der Mörder auch Aussicht auf Heilung haben?“ waren die letzten Worte des Herrn im Talar, die eine grinsende Frage aussprach, während ihr Träger zum nächsten Termin schritt, zur Forderung neuer Köpfe und neuer Strafen.

die jede Hausfrau besitzt, welche in einem Konsumvereine ihre Einkäufe besorgt.

Bei den Verhandlungen des Voranschlages vertrieß Genosse Fischer auf die vollständig falsche Darstellung des vom Sekretariate verfaßten Berichtes und er beantragte, daß den Arbeiter-Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der gleiche Betrag zugewiesen werde, welchen die landwirtschaftlichen Genossenschaften erhalten. Die Konsumgenossenschaften der Arbeiter leiden unter den Folgen der Krise und der großen Arbeitslosigkeit ungemein schwer. Der Antrag wurde aber abgelehnt.

In den Wäldern der Kaufmannschaft wird

ten, auch draußen in den Wäldern, an Wegen und Feldrainen. Auch lassen sich an schönen Tagen noch bunte Falter, Hummeln und Wespen beobachten, die sich im Sonnenschein tummeln. Bald werden sich auch noch die letzten Zugvögel zur Abreise bereit machen, ebenso bereiten sich Hamster, Tauben und Feldmäuse für den Winterschlaf vor. Im Oktober wird das letzte Winterobst von den Bäumen genommen, die Walnüsse kommen in den Vorratsraum. Draußen in den großen Wäldern hört nun bald die Brunstzeit des Edelhirsches auf. Fleißig im Oktober das Wetter noch einigermaßen schön und warm, so kann der Angler noch darauf rechnen, Beute mit noch Haupe zu bringen, ist es dagegen schon kalt geworden, so halten sich die Fische nicht in tiefere Wassergünde zurück.

Im alten römischen Kalender war der Oktober noch, wie sein Name ausdrückt, der achte Monat. Erst infolge der späteren cäsarianischen und gregorianischen Kalenderreformen wurde er für uns zum zehnten Monat im Jahreslauf. Im Kalender der französischen Revolution fiel der Oktober bis zum 21. in den Vendémiaire oder Weinmonat und vom 22. bis zum Schluß in den Brumaire oder Nebelmonat. Die Tage nehmen im Oktober um mehr als 2 Stunden ab. Am 31. Oktober wird die Sonne um 6 Uhr 55 Minuten aufgehen und um 16 Uhr 31 Minuten untergehen, die Tageslänge wird also am letzten Oktober nur noch 9 Stunden und 36 Minuten ausmachen.



Nägel und Haare wachsen immer wieder;

der glasharte Schmelz auf den Zähnen wächst nicht wieder, wenn er einmal abgeschuert ist. Das Gefährlichste sind Zahnpulvermittel aus grobem scharfkantigen Material wie Sand, Muscheln, Bimsstein usw. Reiben Sie einmal Ihre Zahnpasta zwischen den Fingern, sie muß weich wie Sammet sein, sonst ruiniert sie Ihre Zähne. Odol-Zahnpasta ist sammetweich und macht Ihre Zähne blank ohne Schrammen.



immer wieder die Behauptung über die Bevorzugung der Konsumvereine aufgestellt. Es wird gut sein, wenn auf solche Behauptungen bei jeder Gelegenheit darauf verwiesen wird, wie viel Geld das Land, und noch weit mehr der Staat ausgibt, um das Genossenschaftswesen der Bauern, Händler und Gewerbetreibenden zu unterstützen, während die Arbeiterchaft ihre Genossenschaften aus eigener Kraft erhalten müssen.

Bunger Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 30. September.) Mit Rücksicht auf den weiteren Rückgang der Preise an den Auslandsmärkten war auch die heutige Prager Produktenbörse flau verlangt. Das Geschäft sieht noch immer unter dem Einflusse des Angebotes, welches einem minimalen Interesse begegnet. Roggengetreide wurde im heutigen Geschäft ziemlich fühlbar betroffen. Weizen blieb gleich zu Beginn im Preise um 7 K zurück und im Verlaufe setzte sich der Rückgang fort, so daß die Gesamtabminderung 10 K erreichte. Weniger ausgekehrt war Roggen, welcher nur 2 K zurückging. Am Getreidemarkte herrschte außer von Roggengetreide eine eher freundlichere Stimmung vor, was sich sowohl in Gerste als auch in Hafer geltend machte, welche in den amtlichen Notierungen eine Steigerung um 2 K verzeichnete. Der Preisrückgang in Roggengetreide brachte naturgemäß eine ähnliche Abminderung der Mehl- und Futtermittelpreise, welche von den Preisbewegungen an dem Getreidemarkte abhängig sind. In Mais wurden die Notierungen in Donauware um 3 K und in rumänischer Ware um 6 K heruntergedrückt. Bemerkenswert war weiter die Verbilligung von Kartoffeln um 2-3 K und der Preisrückgang von amerikanischem Fett gegenüber der letzten Notierung um 80 K. Die übrigen Kursnotierungen sind unbedeutend. Die Börse war zahlreich besucht, das Geschäft jedoch reserviert. — Es notierten in K: Rohweizen böhm., 81-8; Rg. 135-140, 79-80 Rg. 128-133, Weizen gelb. böhm., 78-79 Rg. 124-127, 75-77 Rg. 116 bis 122, Roggen böhm., 68-71 Rg. 83-86, Auswahlgarke 134-142, Gerste Ia 126-130, mittlere 118-122, Industriegetreide 90-93, Hafer böhm. 99 bis 102, fehrhart 96-98, Donaumais 78-79, rumän. Futtermais, Kleinforn., neu 79-80, Erbsen Victoria 190-220, gelb 140-170, grün, großforn. 190-220, Kleinforn. 150-170, Linsen großforn. 500-550, mittlere 375-425, Bohnen 250-300, Zent 300-320, Mohu blau 475-500, Übergetau 675-725, Knaumel böhm. 575-600, holländ. 510 bis 560, Kartoffeln gelbfleischig 21-24, weißfleischig 17-19, Heu böhm., ungepreßt, lauer 51-58, süß 64-68, gepreßt, lauer 55-60, süß 65-70, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt 39-41, andere Stroharten gepreßt 31-33, ungepreßt 30-32, Weizengetreide 275-285, Weizenmehl OHH doppelgriffig 255 bis 265, Weizenbackmehl 0 alt 230-235, Weizenmehl R. 1 170-175, Weizenbrotmehl R. 4 110-114, Weizenfuttermehl R. 8 90-94, Roggenmehl 0/1. 152-156, R. 1. 144-150, R. 11. 82 bis 92, Roggenfuttermehl 77-79, Graupen R. 19 bis 6 185-225, geröstete Graupen 190-195, Hirse 230-250, Reis Burma II 245-255, Moulmain 325-345, Bruchrisse 225-235, ungarisches Grobmehl 250-260, kanadisches Mehl 280-290, Weizenkleie 68-70, Roggenkleie 60-62, amerikanisches Fett 1200-1220, Eier (für 1 Schuß) frische böhm. und mehr. Ico Haus 52-54, slowak. orig. Ico Haus 47-49.

Kinderernachmittag

am Mittwoch, 1. Oktober um 3 Uhr nachmittags, in der Ver. Samstag, 4. Oktober, Ausflug nach Jätisi. Treffpunkt: Endstation der 17er und 18er Linie um 3 Uhr nachmittags. Führung die Genossinnen Hofbauer und Fuchs.

Kinderfreunde Prag.

Kunst und Wissen.

Die neue „Zauberflöte“.

Endlich haben wir die so dringend notwendig gewesene Reinszenierung der Mozartschen „Zauberflöte“ am Prager Deutschen Theater erlebt, die uns seit Jahr und Tag versprochen worden war. Sie ging mit einer vollständigen musikalischen Reinszenierung des Wertes Hand in Hand, die sich auch schon aus dem Grunde als notwendig erwies, weil fast sämtliche Rollen der Oper neu besetzt werden mußten. Mozarts Opern sollten gerade am Prager Deutschen Theater eine besondere Pflege genießen, weil der große Salzburger Meister gerade in Prag besondere musikalische Beziehungen hatte, gerade in Prag richtig erkannt und geschätzt wurde, so daß er „seinen Prager“ sein genialstes Werk, den „Don Juan“ widmete.

„Die Zauberflöte“ ist Mozarts zeitlich letztes Opernwerk; ihre Erstaufführung fand in Wien zwei Monate vor des Komponists Tod statt (1791). Sie ist ein ausgesprochen wienerisches Werk, für den Geschmack und die Musikbedürfnisse des musikalischen Wien der Mozartzeit geschrieben: Pöffen- und Zaubertänze sowie musikalisch zugängliches Singspiel zugleich. Ihr tieferer Sinn huldigt der Freimaureridee, die in den altägyptischen, mythischen rituellen Zeremonien zum Ausdruck kommt. Das Textbuch, das Emanuel Schikaneder zur Oper verfaßt hat, ist leider ebenso verworren wie naiv, der Musik Mozarts jedenfalls in keiner Weise ebenbürtig. Diese ist durchaus auf den volkstümlichen Ton eingestellt, mit einem leichten romantischen Einschlag; aus dem volkstümlichen Rahmen fällt sie nur in den zwei großen Nummern der Königin der Nacht, in den großen Chor- und Tempelszenen und in den glänzend aufgebauten Aktchiffons. Die Beliebtheit der Oper beruht daraus, daß sie in dem Monate nach ihrer Uraufführung in Wien vierundzwanzigmal über die Bretter ging.

Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ zu inszenieren ist schon ein künstlerisches Problem im Shakespeare'schen Sinne, denn ihre schmerzlichen Bühnenbilder erfordern eine ungewöhnliche Kunst in der Regie der Verwandlungsgestalt Prof. Birhan aus Berlin, der die szenischen Entwürfe für die Prager Reinszenierung der „Zauberflöte“ geliefert hat, und Charles Moor als unserem Theater neu verpflichteter Opernregisseur haben das Problem der Szenewandlung in der Weise gelöst, daß sie hinter einem festen Kolorat-Portal, also in einem begrenzteren Ausschnitt, die Szene meist bei offener Bühne wechseln lassen. Bei der Inszenierung hat Prof. Birhan wie schon bei früheren Inszenierungsgelegenheiten (Wagners „Ring“, Smetanas „Dalibor“) den Hauptton auf Licht und Farbe gelegt. Ein farbenprächtiges Märchen aus Ägypten im Koloratrahmen zu bieten, war des Künstlers Absicht. Und dieses ist ihm wohl auch gelungen. Denn an märchenhaften, Illusionen hervorzaubernden bunten, das Auge fesselnden Bildern und feinsten Details wurde nicht gespart. Es mag im ersten Momente paradox wirken, Koloratstil und altägyptisches Milieu eng miteinander verknüpft und nebeneinander gestellt zu sehen, aber der Gesamteindruck der Birhan'schen Inszenierung ist trotz allem stimmungs- und vor allem wirkungsreich. Einzelne Bilder (Sphinx, Wasser- und Feuerprobe, Tempelszenen) sind wirklich sehenswert. Der neue Regisseur Moor wird später noch zeigen müssen, was er kann; diesmal hat er mehr alten schlechten als neuen guten Geist geoffenbart, denn was an Gesten und Bewegungen auf der Szene zu sehen war, war alte Schule, altes Theater, vor allem in der abgegriffenen Regelmäßigkeit der Chorgruppen. Für die Kostümfraße war Frau Volkner verantwortlich, die sich bei ihren Kostümentwürfen dem Märchenstil Birhans angepaßt hatte; daß die Kostüme Stil und Charakter der Hauptfiguren der Oper überzeugend zur Geltung brachten, war ihr Hauptverdienst.

Musikalischer Leiter der Aufführung war Georg Szell, ein Musiker, dem Mozart besonders am Herzen liegt. Er hat die „Zauberflöte“ nicht ganz wunderbar zur Geltung gebracht: Rhythmisch in der rhythmischen Leichtigkeit und Beschwingtheit, prächtig abgestimmt und von kammermusikalischer Diskretion in dynamischer Hinsicht, mit herzerquickender musikalischer Zauberei und mit vielfältigster Ausdeutung ihrer unterschiedlichen ersten und heiteren Zeichnungen. Die Besetzung der Hauptrollen der Oper erwies sich als nicht durchaus glücklich. Hervorragend wie immer und vollkommen als Mozartsänger Hagen (Papageno). Auch dem Damen-Terzet: Merte (Königin der Nacht), Schwärz (Sarastro) dankte man bezaubernde gefällige Augenblicke. Recht gut, wenn auch tonlich nicht immer ausreichend, Koller (Monsieur), und — insbesondere in der brillant gelungenen zweiten Arie — Fr. Soltan als Königin der Nacht. Anderen lag der Sarastro besser als andere Rollen. Eindeutlich in stimmlicher Hinsicht auch Boeds Sprecher, das Priesterpaar: Bertmann — Schönberg und die beiden Schamaneen (Bertmann — Schönberg). Sehr gut hielt sich diesmal auch Fr. Melan (Papageno). Dagegen waren

Die Zwangsjacke des „feinen Benehmens“.

Groteske Anstandsvorschriften aus der Geschichte.

Im Verkehr mit unsern Mitmenschen sind wir heute von Zwangsvorschriften, wenigstens was die unteren Klassen angeht. Die sogenannten besseren Leute richten allerdings immer noch durch das Jeronienell und das „Benehmen“ nennen, Schranken zwischen sich auf, damit sie nicht gegenseitig merken, welche Wohlheit und Dummheit manchmal sich hinter dem „guten Benehmen“ verbirgt. Von ihren Untergebenen fordern diese Leute alle möglichen Ehrenbezeugungen und Höflichkeiten, um ja den Abstand zu wahren und beim andern nicht den Gedanken aufkommen zu lassen, daß hier ein Mensch zum Menschen spricht.

Unter Jeronienell selbst in den „höchsten“ Kreisen ist allerdings gar nichts gegen das, was früher üblich war. So ist Spanien besonders bekannt wegen seiner lächerlichen Steifheit, die ja auch dort heute noch nicht gänzlich ausgerottet ist. Es gibt dafür eine bezeichnende Geschichte aus früheren Tagen. Eines Tages fiel die Königin von Spanien vom Pferd und blieb an dem einen Steigbügel hängen. Mehrere Hofleute standen umher, aber keiner von ihnen wagte zuzuspringen, und ihr zu helfen, denn nach dem Jeronienell hatte nur der Oberstallmeister das Recht, die Königin auf den Sattel zu heben, und der war bei diesem Unfall nicht zugegen. Wenn nicht zufällig ein Fremder des Weges gekommen wäre, der das Opfer ihrer eigenen Anordnungen befreit hätte, so wäre die Königin von Spanien erledigt gewesen. Der Fremde bekam eine große Belohnung, wurde aber ausgewiesen, weil er die Befehle der Etikette überschritten hatte.

Ludwig XIV., wohl der schmutzigste Herrscher aller Zeiten, der aber nichtsdestoweniger den Namen „Sonnenkönig“ führte, hat, da er ja sonst keine Sorgen hatte, ein Buch über die verschiedenen Jeronienellen geschrieben, das die zahlreichen Haushofmeister solange pausen mußten, bis sie es auswendig konnten. Der Hauptpunkt dieser Vorschriften war, daß der Untertan niemals eine bequemere Stellung einnehmen dürfe als Seine Majestät. Nun besuchte Ludwig XIV. eines Tages einen in einer Schlacht

verwundeten Marschall, dem es so schlecht ging, daß er nicht aufstehen konnte. Der „Sonnenkönig“ war in schrecklicher Verlegenheit, da es ja für ihn unmöglich war, stehend oder sitzend mit einem Mann zu sprechen, der sich so schwere Verwundungen in seinem Dienst geholt hatte. Aber wozu hatte er denn seine Kreaturen? Der ihn begleitende Haushofmeister strengte seinen Kopf an. Das Ergebnis war, daß ein Divan neben das Bett des Marschalls gestellt wurde, auf dem sich der König legte. Jetzt hatte er seine Ruhe. Die Welt war wieder einmal gerettet.

Sehr viel Wert auf Etikette haben stets die Emporkömmlinge gelegt. So studierte Napoleon mit großem Eifer die Vorschriften des früheren Verfallenen Hofes, um es ihm nachzutun. Als der Götische Almanach, in dem früher alle Fürstenhäuser verzeichnet waren und es alphabetisch geordnet war, Anhalt an erster Stelle brachte, ließ Napoleon die ganze Auflage beschlagnahmen und ordnete an, daß eine neue gedruckt werde, in der sein Name an erster Stelle stehen mußte.

Auch manche Naturvölker legen großen Wert auf „feines Benehmen“. So mußten bei den Trolonen, einem nordamerikanischen Indianerstamm, die Gäste, ob sie hungrig waren oder nicht, von jedem Gericht essen. Wer das nicht tat, galt als Feind. Wer als Gast des Shan-Stammes in Siam eine Schüssel unberührt vorübergehen ließ, wurde sofort getötet, denn auch diese Ablehnung zeigte, daß man dem Stamm feindselig gesinnt war.

Wir sehen heute sehr deutlich, warum die herrschende Klasse diese Umgangsformen erfunden hat. Sie trennte sich damit auch nach außen hin bewußt von den unteren Volksschichten, die keine Zeit zu solchen Sachen hatten, und froh waren, wenn sie das nackte Leben retten konnten. Aber wenn heute ein Arbeiteramerikaner einem andern auf die Schulter schlägt, so darf man sicher sein, daß in solch freundschaftlichem Schlag mehr liegt, als in den gesamten Vorschriften des „genialen“ Werks von Ludwig XIV. Erna Hempel.

„Die Zauberflöte“. Montag (250—2) 7½ Uhr: „Cécile“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Kaffeetasse“. Donnerstag, 7½ Uhr: „Der Garten der Liebe“. Freitag, 7½ Uhr: „Prinzessin und Eintänzer“. Samstag, 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich“. Sonntag, 7½ Uhr: „Prinzessin und Eintänzer“. Montag (Bankrottanten 1): „Liebe auf dem Lande“.

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig. Neuzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat September.

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingeklammerte Zentralwahlfonds.) Bodenbach K 8000.— (2000.—), Karlsbad K 8000.— (2000.—), Landstron K 400.— (100.—), Preßburg K 80.— (20.—), Prag K 317.— (74.—), Pilsen-Budweis K 2080.— (520.—), Sternberg K 2000.— (500.—), Zeplich-Saaz K 4720.— (1180.—), Trautenau K 550.— (140.—), Troppau K 1800.— (450.—).

Bezirkskonferenz Troppau.

Sonntag, den 28. September fand im Arbeiterheim in Troppau die Jahreskonferenz der Bezirksorganisation statt. Gen. Kuttsch konnte über einen Auftrieb der Mitgliederzahl und Presseberichten. Die Zahl der Lokalorganisationen hat sich im Berichtsjahre um acht erhöht. Der Markenbezug war viel besser als im Vorjahre. Genosse Weseley berichtete über die Bildungsarbeit im Bezirke, die viel intensiver durchgeführt werden müsse. Genosse Joll hielt das politische Referat. Die anschließende Debatte, an der sich viele Parteigenossen beteiligten, bewies das große Interesse, welches das mit reichem Beifall belohnte Referat erweckte. Ein von Genossen Fiedler eingebrachter Antrag mit folgendem Wortlaut wurde einstimmig angenommen:

Die heute versammelte Bezirkskonferenz spricht unseren Genossen Parlamentariern, insbesondere dem Genossen Dr. Czoch, für ihre aufopfernde, hingebungsvolle Arbeit in der Regierungskollegation den besten Dank und das vollste Vertrauen aus und ersuchen sie, in diesem Sinne weiter zu wirken.

In die Bezirkslegislative wurden die Genossen Flek, Dohalser, Zimmer, Sanger, Schachtel, Durdzila, Kristel, Marie Joll und Weis, und in die Bezirksvertretung die Genossen Jajek, Schiefer, Peier und je ein Genosse aus Polatitz und aus Benisch gewählt. In der Debatte beschwerte sich Genosse Jajek aus Klein-Podschitz über die Methoden, die bereits bei der Volkszählung im Sultzhiner Ländchen in Anwendung gebracht wurden. Viele Kleinbauern und Häusler, die weder in Pacht haben,

werben von gewissen Beuten aufmerksam gemacht, daß man ihnen, wenn sie sich als Deutsche bekennen, die Pacht auflösen werde. Den Genossen im Sultzhiner Ländchen wurde daraufhin zugesagt, daß auf keinen Fall Beschlagnahmen zugelassen würden und daß die Partei mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Beeinflussung der Volkszählung ankämpfen werde.

Die äußerst anregend verlaufene Bezirkskonferenz wurde nach einem prächtigen Schlußwort des Genossen Tiz mit dem Biede der Arbeit geschlossen.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute Monatsversammlung. Neuheit: Fragekastenabend. Genosse Abg. Jatzsch antwortet auf Anfragen. Kommt alle zu diesem vielversprechenden Abend. Beginn 8 Uhr.

Sport • Spiel • Körperpflege

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Dresden: Posthappel gegen DSB. 2:3, DSB. gegen Nadeberg 2:11, Bieschen gegen Cotta 3:4, Löblau geg. Kamenz 2:0, Helios gegen Birlitz 2:0. — Chemnitz: Rapid gegen ZS 0:4, Sachsen gegen Favorit 4:1, Ring gegen Sturm Frankenberg 3:2, Fortuna gegen Danichen 6:4. — Bezirk Erzgebirge: Weipert 1 gegen Buchholz 2 0:0, Weipert 2 gegen Schopau 3 0:0. — Hamburg: Lorbeer 06 gegen Beddel 07 5:4 (2:2), Bahrenfelder Sportverein 1919 gegen Ottenien 07 7:1 (3:0), Hamburg 03 gegen Harburg 03 3:2.

Wiener Arbeiter-Handball. Die Meisterschaftsspiele des Arbeiter-Handballverbandes am Sonntag brachten folgende Ergebnisse: Männer: Feuerwehr gegen St. Veit 6:5 (4:2), Schwimmverein gegen Strabenbahn 4:4 (2:1), Victoria gegen Elektra 6:5 (3:3), Danubia gegen Zentralverein 7:3 (2:2), Westbahn gegen Textilarbeiter 2:2 (1:2), Gleichheit gegen E-Werk 2:2 (1:1), Union gegen BSB. 9:0 (2:0), Favoritener AC. gegen Red Star 4:2 (2:1), E-Werk Zimmering gegen Rote Falken 5:3 (3:0), Westbahn gegen Westend 7:3 (3:3), Wölling gegen Gleichheit 13:1 (6:0). — Frauen: Strabenbahn gegen St. Veit 3:2 (2:0), Union gegen E-Werk 3:0, Victoria gegen Gleichheit 2:2 (1:1), Westbahn gegen Sozialistische Arbeiterjugend Hieking 6:0 (2:0).

Reichsathletik-Meisterschaft des deutschen Arbeiter-Athletenbundes. Bei der in Nürnberg aufgetragenen Reichsathletik-Mannschaftsmeisterschaft des Arbeiter-Athletenbundes gingen Nürnberg-West mit 1492½ Punkten als Meister hervor. Den zweiten Platz nahm Eisenkraft-Lange wiesen (Nürnberg) mit 1412½ Punkten ein. Rührer (Nürnberg-West) verbesserte seine Bundesleistung im Kugelhoden von 30,20 Meter auf 31,58 Meter.

Eine neue interaktionale Höchstleistung im Schwimmen stellte bei den Meisterschaften des Bezirks Wien-Süd der Arbeiterathleten Legat (Frankfurt) im einarmig rechts Freistilswim mit 35 Kilogramm auf.

Bestlicher Arbeiter-Radsport. Die Arbeiterradfahrer des Leitlichen Sport- und Schachbundes haben auf der 175 Kilometer langen Strecke Wal-Wollmar-Wenden-Sigulda-Riga Straßenrennen veranstaltet, aus denen Sanger (Riga-Lorenberg in 7:33:20 Std. als Sieger hervorging. Zweiter wurde Denis (Riga-Zentrum) in 7:41:18 Std.

Literatur.

Das neue deutsche Wörterbuch. Unter besonderer Berücksichtigung der Rechtschreibung sowie der Herkunft, Bedeutung und Fügung der Wörter, auch der Lehn- und Fremdwörter. Von Doktor Theodor Matthias. Vierte, neugestaltete und erheblich vermehrte Auflage, bearbeitet von Joseph Lammer und Karl Quenzel. Leipzig 1930, Bastei & Bader Verlag. 442 Seiten. In Leinen gebunden RM. 2,85. Das Wörterbuch des feinsten bekannten Sprachforschers Matthias ist soeben in ganz neuer Bearbeitung und ganz neuer Ausstattung erschienen. Als Herausgeber zeichnen Joseph Lammer, der Verfasser einer weitverbreiteten Rechtschreiblehre, und Karl Quenzel, der sich durch zahlreiche Volksausgaben bekannt gemacht hat und namentlich als Hebel- und Geinckler-Herausgeber hervorgetreten ist. In seiner neuen Form vertieft das Wörterbuch eine Rechtschreib- und Formenlehre, ein Fremdwörterbuch (mit trefflichen Verdeutschungen) und ein etymologisches, d. h. die Herkunft der Wörter behandelndes Nachschlagebuch. Die Rechtschreibung ist bis ins kleinste angeordnet, und der Ableitung der Wörter ist ganz besondere Sorgfalt gewidmet. Woher kommt das Wort „Schokolade“, wie erklären sich die Ausdrücke „Angstschweiß“ (für „Schweiß“), „Kniebein“ (Schmuck), „Kremser“, „Karnaval“, „Märzenbier“, „Walgipan“ u. v. a.? Diese und viele andere Fragen werden in dem Buche einwandfrei beantwortet. Das Werk, das sich der Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des Leipziger Korrektorenvereins und des Oberförstlers der Reichsdruckerei erfreuen durfte, muß als sehr zuverlässig bezeichnet werden. Es ist zudem in schöner, leicht lesbaren Schrift gedruckt und empfiehlt sich schließlich durch den auffallend niedrigen Preis.

Herausgeber: Siegfried Laub. Herausgeber: Wilhelm Niehne. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag. Druck: „Mosa“ K. G. für Setzung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Solt. Prag. Die Setzmaschinenkonstruktion wurde von der Bau u. Telegraphenanstalt mit Erlaß Nr. 13.900/VII/1930 bewilligt.